

# Dunkle Schatten





# DRAMATIS PERSONAE

(alphabetisch)

## **Andy**

Marhibora von Havena (Akoluthin des Alten Raben)

## **Hendrik**

Aureus von Altenwein - Ritter, Junker

## INHALTSVERZEICHNIS

DRAMATIS PERSONAE .....	2
Kapitel 1: Isyahadin .....	3
zur späten Tsastunde des Isyahadin im Jahre 1042 BF .....	3
Kapitel 2: Apestadil .....	16
zur späten Perainestunde am Abend der Apestadil im Jahre 1042 BF .....	16
Kapitel 3: Rahastes .....	18
zur späten Phexensstunde des Rahastes im Jahre 1042 BF .....	18
Kapitel 4: Madaraestra .....	28
zur späten Nacht des Madaraestra im Jahre 1042 BF .....	28
Kapitel 5: Shihayazad .....	45
zur frühen Stunde des Herrn Efferd in der letzten namenlosen Nacht des Shihayazad im Jahre 1042 BF .....	45



# Kapitel 1: Isyahadin

zur späten Tsastunde des Isyahadin im Jahre 1042 BF

Marhibora hatte sich neben Aureus gesetzt und ließ die Stille des Gebetsraumes auf sich einwirken. Sie erinnerte die Worte Rahjans, die sie zur Geduld mahnten und daran erinnerten, dass Selbstlosigkeit nicht zwingt. Sie wollte die Prüfung bestehen, sie wollte etwas geben, bedingungslos. So betrachtete sie die ermüdeten und von Augenringen gezeichneten Gesichtszüge des Altenweiners. Sie erkannte einen am Boden liegenden Mann, den sie in Scherben vermutete, sodass sie ihm mit einem wechselnden Blick zur offenstehenden Türe des abseitigen Gebetsraums aufforderte, um dem Ritter ein offenes Ohr anzubieten.

Die Boroni kaute auf der Unterlippe, bemühte Selbstbeherrschung, um nicht das auffordernde Wort zu ergreifen und wartete ab, bis Aureus seinerseits aufstand und in Richtung des gewiesenen Raumes zu treten. Folgend erhob sich Marhibora, griff nach einer Kerze in einem Windglas, um dem Ritter und Weggefährten zu folgen. Die Türe zog sie hinter ihnen zu, sodass die beiden sich allein fanden. Still war es.

Beide standen da, sie sah Aureus aufmunternd entgegen. "Es wird dir helfen, wenn du das Erlebte in Worten erfasst, um es deinem Geist zu ermöglichen das Geschehen nicht weiter zu leugnen. Ich bin da und ich höre dir zu, bedingungslos. Verschwiegenheit sei dir gewiss, Aureus von Altenwein."

Aureus sah sie lange und durchdringend an. Er wusste nicht so recht, wie er anfangen sollte. "Also gut, wenn Du Dir sicher bist, dass Du diese Last mit mir teilen willst. Aber ich habe eine Bedingung. Ich möchte, dass auch Du einen Teil Deiner Last mir überlässt. Sage mir, warum Du glaubst, dass gestern Dein letzter Tanz gewesen sei. Warum bist Du nur so traurig. Ich würde fast sagen, dass Du mit Marbo anbändelst."



Marhibora setzte sich auf einen Gebetsschemel und faltete die Hände in ihrem Schoß. Sie schaute auf ihre Hände und schwieg einen Moment, bevor sie das Wort bemühte: "Es sei." Das Wort stand da, es klang im kargen Raum des Tempelraums nach, kroch über den Boden, verkroch sich in den Schatten des Kerzenlichts.

Dann war ihre Stimme fest, Stärke der Entschlossenheit erfüllte die Betonung. "Die Zeit, die mir der Alte Rabe unter den Sterblichen zugestanden, ist knapp. Fortan soll meine Seele am Gewicht meiner Taten gemessen werden, auf dass ich einen Ausgleich schaffe, die Gnade Borons zu empfangen. Ich habe beschlossen, an den Ort zurückzukehren, an dem Scheitern meines Lebensweges begann. Ich habe Schuld auf mich geladen - meine Seele ist nicht unschuldig - und ich werde Verantwortung übernehmen und Vertrauen in die Götter beweisen. Dann werde ich den Ewigen Schlaf empfangen, das ist der Pfad, den Boron mir auferlegt hat."

"Und woher weißt Du, dass Dein Weg jetzt endet? Und nicht erst in fünf oder zehn oder 32 Jahren?"

Marhibora hob den Blick und sah zu Aureus. "Ich habe den Schleier des Nebels durchbrochen und wurde zurückgegeben in die Welt der Sterblichen und ich habe viele Träume geträumt - ich gab mein Sein in Borons Arme - und dies ist der Pfad, den ich erkenne. Ich muss Buße tun und sühnen. Ich muss Vertrauen in die Götter beweisen und werde Verantwortung für meine Taten übernehmen: Ich habe Rhyn ui Taldair, den Sohn meines Lehnsherrn getötet. Meine Seele ist nicht unschuldig. Ich werde einen Ausgleich schaffen und mein Leben in die Hände meines Lehnsherrn geben. Er wird mich richten."

"Lange Zeit habe ich darüber nachgedacht, ob dies ein Frevel sein könne, der die niedere Weihe - das Symbol der Makellosigkeit meiner Seele - von mir nähme. Doch bin ich zu dem Schluss gekommen, dass dies nicht der leichte Weg ist. Es ist der aufrechte Weg, meine



„Schuld auszugleichen, gleichfalls mein Rad zweifelsfrei gebrochen würde.“

Kurz lachte der Altenweiner bitter auf: „Versteh´ mich nicht falsch, aber Du hast zumindest ein Urteil. Meine Schuld ist so abscheulich, doch gab es in meinem Fall keinen Richter, keinen Schuldspruch und keine Strafe. Ich weiß nicht, wo ich stehe und wo meine Freunde stehen oder gar die Gesellschaft. Nur das Leid und der Hass, den ich verursacht habe, sind da ... und die Träume, diese schrecklichen Träume.“

„Meine Seele hat Leugnen hinter sich gelassen und Schuld akzeptiert. Ich habe vor dem Unausweichlichen Herrn gebeichtet und meinen aufrechten Willen, meine Schuld zu sühnen, bewiesen. Das Gericht meines Herrn ist nicht weniger unbarmherzig als das des Götterfürsten, allein den Göttern ist gegeben, Schuld zu messen und zu richten und das Richturteil meiner Seele ist endgültig. Ich werde nicht über dich urteilen, Aureus. Ich reiche dir meine Hand, ich höre dir zu. Ich werde dich nicht aufgeben, denn ich erkenne einen Funken in dir, der schön ist. Um diesen Funken lohnt es sich zu kämpfen! Menschen machen Fehler. Du musst kämpfen und Buße tun, mein erster Schritt war es offenzulegen und zu beichten. Wenn du möchtest, will ich dir zuhören, ich will dir einen Weg weisen.“

Der Junker seufzte.

Marhibora hatte die Mimik des Mannes verfolgt. Die Stirn zog sich in Falten, die Augenbrauen unschlüssig. Ihr Blick suchte, den des Ritters zu ergründen, sie maß seine Haltung, die Gesichtszüge und suchte sein Innerstes. Stille kroch aus den Schatten.

Dem Altenweiner fiel es sichtlich schwer zu antworten. Marhibora konnte förmlich sehen, wie es in ihm arbeitete. Wie Schmerz, geboren aus Erinnerung und Schuld, wie Scham und Verzweiflung gegen das Verlangen kämpften. Das Verlangen wieder frei von Schuld zu sein. Unschuldig. Rein. Dann wieder Erkenntnis.



Erkenntnis, dass nichts wieder so werden würde wie früher. Niemals. Denn was auf Ymras Seiten geschrieben stand, stand dort für ewig. Es konnte nicht gelöscht werden. Es stand dort fest für alle Zeit!

Die Akoluthin schlug die Augen nieder, verbarg alle Aufdringlichkeit hinter den Augenlidern, um dem gebrochenen Mann die Freiheit zu suggerieren, ohne Zwang zu sprechen. Ihre Gedanken galten der Lektion Ehrwürden Richilds, sie wartete ab und bot Aureus Gelegenheit, in Worte zu geben, was seine Seele belastete. Einige Sandkörner eines Stundenglases hielt Marhibora den gesenkten Blick, die Augen geschlossen. Alsdann begann Aureus zu sprechen, sie öffnete die Lider und lächelte milde.

“Ich...ich habe etwas Schlimmes gemacht. Etwas Unverzeihliches. Doch weiß ich nicht, ob ich wirklich schuldig bin, denn mein Körper tat Dinge, von denen mein Geist nichts wusste, oder vielleicht doch?“, ließ der Ritter die Frage im zaghaften Echo der Stille verklingen. Marhibora, sittsam die Beine parallel, die gefalteten Hände in ihrem Schoß, regte sich nicht. Sie war da und bot ihm Aufmerksamkeit.

“Am Besten ich erzähle Dir die ganze Geschichte von Anfang an“, schloss Aureus und sprach: “Mein Leben war nicht leicht. Noch vor meiner Geburt hat mein Vater sein Lehen und seinen Titel beim Boltan an einen Horasier verloren. Meine Mutter nahm ihre kleine Tochter und reiste zu ihrer Schwester, wo sie Zuflucht fand. Aber mein Vater reiste hinterher und quartierte sich ebenfalls dort ein. Als meine Mutter mit mir schwanger war, stahl er die Prunkrüstung der Familie meiner Mutter und reiste zum Turnier nach Weiden. Dort forderte er seinen `Nachfolger` zum Duell. Man erwischte ihn dabei, wie er Gift auf sein Schwert schmierte und der feige Hund floh. Wir wissen nicht, ob und - wenn ja - wo er noch lebt. Könnte sogar sein, dass ich noch unbekannte Halbgeschwister habe. - Meine Mutter arbeitete hart auf dem Gut ihrer Schwester, denn sie wollte ihr nicht zur Last fallen. Auch wir Kinder standen auf dem Feld, hackten Holz, hüteten das Vieh, putzten das Haus. Meine Schwester war oft krank. Meistens nachdem sie vom Praiosmal geblendet wurde. Dann hatte sie Fieber und sah ... Dinge. Dinge, die noch nicht passiert waren



oder die jetzt gerade passierten, nur weit, weit weg. Eines Tages reisten wir nach Gratenfels zum Tempel des Herrn. Sie prüften meine Schwester lange Zeit und befanden dann, dass sie würdig sei in die Gemeinschaft des Lichts aufgenommen zu werden. Sie würden sich um sie kümmern. Wir reisten zurück. Ohne meine Schwester. Ich war erst sieben und verstand das alles nicht. Ich wollte nicht, dass ... dass sie mir meine Schwester wegnehmen. Welches Recht hatten sie denn dazu? Im selben Jahr hat mich meine Tante, und nach ihrem Tode mein Cousin, als Page angenommen. Als ich bereits sein Knappe war, wurde der Feldzug gegen den Reichsverräter Helme Haffax ausgerufen. Wir gingen mit und ich lernte dort andere Knappen kennen. Aber ich hielt mich immer im Hintergrund, wegen meines Vaters. Manchmal konnte ich die Erwachsenen tuscheln hören, wenn ich in der Nähe war und dann zeigten sie auf mich. - Jedenfalls hatte ich mich verliebt. Sie war wunderschön und frech und ich wünschte mir ich könnte ein wenig mehr so sein wie sie. Doch ich traute mich nicht einmal sie anzusprechen. In Mendena stürzte dann ein Haus neben mir ein und ich wurde am Kopf getroffen. Als ich erwachte, lag ich im Lazarett und mir wurde klar, dass ich nur dieses eine Leben habe. Nur **eine** Chance! Verstehst Du? Ich beschloss den Schatten meines Vaters zu verlassen und mein eigenes Leben zu leben. Ich freundete mich mit einigen der anderen Knappen an. Und sie hatten die Idee einen Bund zu gründen zum Gedenken an die Toten und um den Verehrten beizustehen. Die Idee war gut und wäre auch ein guter Start ins neue Leben. Also schloss ich mich an und wurde ein Gründungsmitglied. Meine Schwester hatte indessen mit der Kanzlerin Kontakt aufgenommen, da sie der Meinung war, dass die stillschweigende Duldung des verlorenen Kartenspiels nicht rechtens wäre. Die Kanzlerin nahm dann Kontakt zu mir auf und gab mir eine Chance mich zu bewähren. Sie schickte mich auf eine Pilgerfahrt zum Ifirnschrein. Danach wollte sie sich überlegen, ob ich würdig sei, das verlorene Erbe anzutreten. Meine Schwester ist zwar älter als ich, aber sie war schon immer von Prais erfüllt und es verlangte ihr nicht danach ihr Geburtsrecht anzutreten. Selbst wenn, dann hätte sie mich als ihren Vogt eingesetzt, da Geweihte kein eigenes Lehen führen dürfen. Einer der Ritter im Orgilsbund, ich hatte meinen Ritterschlag noch nicht



erhalten, war ein Baronet. Seine Ländereien liegen in den schwarzen Landen und er bat den Bund ihm beizustehen. Ich fragte meinen Schwertvater, doch er zögerte. Wollte nicht. Derselbe Ritter sprach auch davon, dass man in seiner Familie nach einer Braut sucht. Ich schlug meine Schwester vor. Später schrieb ich ihr und sie war einverstanden sich mit dem potentiellen Bräutigam zu treffen. Sie hatte bis dahin nicht einmal in Erwägung gezogen jemals zu heiraten, war ihr ganzes Sein doch auf den Herrn ausgerichtet. Zu Beginn dieses Jahres wurde ich vom Landgrafen einbestellt. Ich...**Ich** sollte an den Neujahrsfeierlichkeiten bei Hofe teilnehmen. Zu aller Überraschung stand er am Ende des Götterdienstes auf und winkte mich nach vorne. Er selbst schlug mich zum Ritter, was meinen Schwertvater natürlich zutiefst enttäuschte und auch erzürnte. Nun aber war ich ein freier Ritter und konnte mit meiner Schwester am Feldzug des Baronets teilnehmen. Einige Zeit später, als wir bereits Rommily hinter uns gelassen hatten, hatte meine Schwester eine Vision, während an anderer Stelle des Heerzuges ein Knappe von einem Hexentier verflucht wurde. Die Vision war sehr heftig und man teilte mir mit, dass sie in ihrem Geist gefangen sei und man könne ihr nur durch eine Traumreise daraus helfen. Ich hatte die Wahl sie in diesem Zustand zu lassen, bis wir auf einen geeigneten Geweihten stoßen würden, oder es mit Hilfe von mitreisenden Magier zu versuchen. Da ich sie nicht länger leiden lassen wollte, stimmte ich zu es mit Magie zu versuchen. Es ist die schlimmste Entscheidung meines bisherigen Lebens, denn damit habe ich das Unheil über mich und meine Schwester gebracht." Hier machte der Junker eine Pause und kämpfte mit den Tränen.

Marhibora war ganz ruhig geblieben, sie saß regungslos. Das Kerzenlicht hüllte den Gebetsraum in ein warmes Licht, das Schwäche erlaubte und Tränen in Schatten zu kleiden vermochte, so der junge Mann seinen Blick in die Schatten richten würde. Aureus stand im Raum und hatte von sich gegeben. Er hatte von **sich** gegeben, ergründete das eigene Sein. Sie gab ihm den Moment der Stille, ihre Schultern entspannt, das Kinn der Beichte zugewandt. Ein Blinzeln, sonst keine Regung, allein stete Aufmerksamkeit ohne Anzeichen einer Wertung.



Als der junge Mann Fassung gewonnen, kam es ihm von den Lippen: "Der alte Magier wurde als Experte ausgewiesen und sollte das Ritual leiten. Mir stand eine junge Magierin zur Seite, die mich durch den Traum führen sollte und in dieser Welt über meinen Körper wachen. Ich schlief mit dem Kopf auf ihrem Schoße ein und fand mich auf einer Waldlichtung wieder, wie ich sie von früher kenne. Sie war ein Kind, genau wie ich und begann mir Fragen zu stellen, unangenehme Fragen, die mir Schmerzen bereiteten. Körperliche Schmerzen. Ich hatte das Gefühl zu sterben. Dann fand ich mich vor einem Tempel wieder. Ein Greif oder eine Statue, ich weiß das nicht mehr so genau, meinte, ich müsste reinen Herzens sein, um den Tempel betreten zu dürfen, also sprach ich das Gebet zum Schuldbekenntnis."

Die Kerzenflamme im Windglas hatte einen milden Lichtschein geschaffen, der auf der aschfahlen Haut des fein geschnittenen Gesichts Marhiboras spiegelte. Sie blickte zu dem Ritter auf, bot in den weit geöffneten Toren ihrer Seelenspiegel Fassung und Gegenwart. Kälte mochte ihn durchfahren, als einem Erzittern der Kerzenflamme folgend die Bewegung der Schatten auf dem Gesicht Marhiboras Milde in Kälte und Endgültigkeit wandelte. Ein Moment der Entstellung huschte über die Schönheit ihrer Gesichtszüge, griff nach dem Herzen des Sterblichen, als eine Schicksalsstunde der Sinne bemerken ließ, dass der Brustkorb der Akoluthin geraume Zeit regungslos den Atem ausgesetzt hatte. Sie folgte seinem Stocken mit einem Stirnrunzeln, langte unbewusst mit der rechten Hand an den linken Halsansatz und strich mit den Fingern über eine feine, sich im Licht der flackernden Kerze unmerklich von der hellen Haut weiß abzeichnenden Narbe, gleich als betastete sie einen vergessenen Schmerz. Einem Blinzeln des jungen Mannes folgend, hatte sich die Erregung der Kerzenflamme wieder gefangen, der Eindruck - im Moment eines Sandkorns des Stundenglases Vergangenheit. Der Brustkorb hob an und die ruhige Stimme Marhiboras überstieg zart etwas mehr als ein Flüstern: "Schuld", stand eine Aussage, eine Frage, der Ausruf im Raum, bevor Stille sich ausbreitete, während Marhibora seine Reaktion maß.



Sie konnte sehen, dass der Jungritter erschrak, als ihm gewahr wurde, dass während der Ewigkeit, die das Sandkorn brauchte, um sich zu lösen und, der Sumukraft folgend, seinen Weg zu seinen Brüdern und Schwestern am Grunde des Stundenglases zurücklegte, mit tonlosem Schlag auf die anderen prallend, Marhibora nicht zu atmen schien. Ihm wurde gewahr, wie blass ihre Haut war, wie kalt sie sich anfühlte und was sie gesagt, auf der Flussfahrt mit Ise. Zweifel stahl sich in seinen Blick. Marhibora atmete tief ein, milde stahl sich ein zartes Lächeln auf die Mundwinkel. Sie blickte zur Kerze, dann wieder dem Freund entgegen. *‘Konnte es sein? War sie wie die Gräfin? Die Gräfin, der er selbst, als einer von Vielen, den Garaus gemacht hatte? Hatte Marhibora nicht von borongefälligen Vampiren gesprochen?’* Er schüttelte den Kopf, die Akoluthin reagierte mit den Augenbrauen, entspannte sich und schloss die Augen, um zuzuhören, sollte Aureus das Bedürfnis haben weiter von sich zu geben, und dieser verwarf den Gedanken. Doch blieb der Zweifel hartnäckig in einem verborgenen Winkel seines Hirns bestehen und wartete geduldig, bis seine Zeit gekommen. Vorerst jedoch sollte der Junker tun, wessen er hier war und fuhr fort: “Ich...ähm...wo war ich? Ach ja! Ich betrat den Tempel, hörte meine Schwester wimmern und spürte gleichzeitig einen Druck auf mir, doch war da nichts. Nichts, das ich sehen oder ertasten konnte. Also ging ich weiter während ich betete. Der Boden fing an zu beben, ich viel auf die Knie und wurde zum Altar gerissen. Das Wimmern und Stöhnen meiner Schwester war nun ganz nah. Ich hatte das Gefühl meine Sinne zu verlieren, geblendet vom Licht des Herrn. Mir wurde heiß und ich fing an zu Schwitzen und zu Stöhnen. Ich konnte den Boden unter meinen Schenkeln spüren, obwohl ich doch noch vor dem Altar kniete, mich mit den Händen abstützend. Dann sah ich meine Mutter zu meiner Linken und meinen Vater zu meiner Rechten. Er kämpfte mit irgendwas. Dann...dann.” Er machte wieder eine Pause. Versuchte zu atmen. Er hatte nicht die Kraft seine Tränen zurück zu halten und ließ sie laufen. Als der junge Mann Fassung gewann, sah er die Boroni vor sich auf dem Hocker sitzend, ihre Schultern waren aufrecht, die Augen - geöffnet - folgten ihm. Härte lag auf den schönen Zügen der Mimik, zugleich bot sie ihm Verstehen und Gegenwart. Alsdann fuhr er fort: “Dann lag ich auf meiner



Schwester und habe sie gefickt. Hart gefickt. Und ich zwang sie mich anzusehen. Wollte sehen, wie sie litt. Ich...spritze ab. Sah, wie meine Eltern ihre Arme fixierten und mir halfen sie zu vergewaltigen. Im Tempel. Auf dem Symbol der Kirche. Flüssiger Bernstein rann die weißen Säulen hinab, wie Honig. Dann hielt mir Vater ein Messer hin. Meine Schwester lag in den Wehen und ich sollte das Kind...**Mein** Kind...unser...Kind...aus...aus ihr...herausschneiden. Doch, das konnte ich nicht. Es schien falsch zu sein. Und ich konnte meinen Eltern nicht vergeben, also richtete ich sie. Der Boden bebte, die Spiegel zersprangen und ich wollte vom einstürzenden Tempel erschlagen werden. Aber ich wollte auch immer noch meine Schwester retten. Flieh!, rief ich ihr zu. Doch hinter dem Altar wuchs ein knorriger, alter Baum empor, an dem Bänder, Bündel und Stroh puppen hingen. Meine Schwester wollte das Kind der `Dunklen Mutter` opfern und blieb. Da fiel ein Lichtstrahl auf das Praiosamulett unserer Familie, dass sie als einziges trug. Ich folgte dem Strahl in den Schatten und...da sah ich ihn. Ich fragte ihn nach seinem Namen und Begehrt. Er antwortete mir und meinte, dass er habe, was er wolle. Wenn ich meine Schwester töten würde, so dürfe ich zurückkehren und die anderen warnen. Ich drohte ihm und spürte wieder einen Druck auf meinen Schenkeln und wie sich etwas um meinen Hals legte und zudrückte, während meine Schwester den Dämonenbaum anbetete. Dann starb ich erneut. - Ich erwachte im Zelt. Würgend. Meine Hose geöffnet, meine Schwester auf mir mit hochgeschobener Robe. Sie blickte mich hasserfüllt an und versuchte mich zu erwürgen. Meine Hand war blutverschmiert und hielt das Messer in der Hand. Die junge Magierin lag blutüberströmt neben dem Bett, auf dem sie mich beschützen wollte. Sie trug dieselben Wunden, die ich meinen Eltern zugefügt hatte. Ich habe **sie** umgebracht, während ich schlief und nicht meine Eltern." Er schwieg wieder für einen Moment und sagte kaum hörbar: "Doch damit nicht genug. Ich sah den Dämon in ihr. Er sprach zu mir und brachte sie dazu mich weiter zu erwürgen. Doch versuchte ich ihn mit Worten zu vertreiben. Durch den Lärm wurden Wachen alarmiert und einer schlug meine Schwester nieder. Ich dachte sie wäre tot und ihre Seele in Schmerz von dieser Welt gerissen fort in die Niederhöllen oder...schlimmer. Doch es war noch Leben in ihren Gliedern. Ich ließ



das Zelt umstellen und nach dem Heermeister, dem Hofmagier des Initiators des Feldzuges und dem höchstrangigsten mitreisenden Praisogeweihten schicken, um das ganze zu untersuchen und auch, um mich zu richten. Wir konnten den sogenannten Experten nur noch mit zerschlagenem Gesicht auffinden. Da ich glaubte, der Dämon sei in mir, ließ der Geweihte einen zerschmetternden Bannstrahl auf mich niedergehen und ich wurde ohnmächtig. Der Hofmagier entdeckte aber, dass der Dämon in der jungen Magierin steckte und sie wurde in einen Bannkreis gesteckt, nachdem sie wiederbelebt worden war. Der Dämon sprach aus ihr und ließ sie Dinge tun. Er ließ sie mich um Hilfe anflehen und ich rührte mich nicht. Er ließ sie sich die Augen ausstechen. Mit ihren eigenen Fingernägeln. Der Hofmagus stachelte den Dämon an, stritt sich mit ihm. Doch verhöhnte er den Magier, behauptete gar er hätte den göttlichen Funken herausgefickt, der in meiner Schwester schlummerte und dass ein Teil von ihm in ihr...und in mir schlummert. Dass wir nie vergessen werden und er uns in unseren Träumen heimsuchen wird. Dann bohrte er seinen Finger in unsere Seelenwunden und brach der jungen Magierin von innen heraus das Genick." Aureus ließ sich mit dem Rücken gegen die Wand fallen, glitt daran herab und legte seine Stirn auf die Knie, die er mit seinen Armen umschlungen hielt. "Nun, bin ich ein Mörder, habe meine Schwester geschändet und die Familie entzweit, die ich wieder aufbauen wollte. Ich habe den Schatten meines Vaters verlassen, um einen größeren dunkleren zu werfen. Ich wollte nie so werden wie er. Und jetzt sehe ich, dass ich es geschafft habe, denn ich bin schlimmer als er...viel schlimmer." Der stolze Krieger kippte zur Seite und war nichts weiter als ein wimmerndes Häufchen Elend, dass seinen Tränen freien Lauf ließ.

Marhibora stand auf, um vor dem gebrochenen Mann auf dem Boden in die Knie zu gehen, sie saß auf ihren Unterschenkeln, zog den kräftigen Körper an ihren Schoß und umfing ihn in einer tröstenden Umarmung.

Lange Momente ließ sie Aureus Zeit, das Aufbrechen der Emotionen zu erfahren. Aureus hatte einen ersten Schritt getan, aufrecht Anlauf genommen, das Nicht-Wahrhaben-Wollen zu überwinden, indem er



gebeichtet hatte, Worte gefunden hatte für das, was er durchlebt hatte. Marhibora versuchte die Bedeutsamkeit seines Handelns zu unterstützen, indem sie sich der Wahrheit bemühte, die die Hüterin des Raben ihr dereinst an selbiger Position in das Ohr gegeben: "Was getan, kann nicht zurückgenommen werden, nicht einmal die Götter vermögen dies." Dann streichelte sie fürsorglich das Kopfhaar des jungen Mannes und ließ ihm Zeit, sich den aufbrechenden Emotionen zu ergeben. Sie war für ihn da. Alsdann nach ungezählten Momenten des Stundenglasen, Stille Einzug hielt in die Beichtkammer.

Später erhob Marhibora nochmals ihre zarte Stimme, die seinen Geist streichelte, wie es ihre zarten Finger getan: "Aureus, der Schmerz der Erinnerung ist nun ein Teil von deinem Sein. Dereinst vor Rethon nicht Unschuldig wird dein Anteil an dem Geschehen gewogen werden. Die Sterblichen machen Fehler und es ist an ihnen, sich mit ihren Taten auseinanderzusetzen. Es gibt für eine jede Last eine Zeit - dein Lebenszirkel ist noch jung. Es gibt eine Zeit des In-Abrede-Stellens, doch hast du bereits Worte gefunden, die das Geschehen realisieren. Nun liegst du in meinen Armen und gibst Emotionen frei. Es ist Zeit, Gefühle zuzulassen, von sich zu geben und nicht zu unterdrücken. Letztendlich ist Zeit, aufzustehen, dich mit deinen Taten auseinanderzusetzen, deinen schönen Funken zu entdecken und einen Ausgleich in der Zukunft zu bemühen. Nimm dir Zeit, jetzt deine Gefühle zu erleben! Ich bin für dich da. Wenn du dies wünschst, halte ich dich noch ein wenig. Anschließend können wir uns mit dem, was du erzählt hast, auseinandersetzen, wenn du nicht jemanden hinzuzuziehen wünschst, der ...", Marhiboras Stimme zeigte sich unsicher und brach, "... mehr Erfahrung ... hat."

Dann gewann die Stimme Sicherheit und fuhr fort: "Wenn du erlaubst, möchte ich zunächst in der Nacht des Isyahadin an deinem Schlaflager wachen, denn du siehst sehr müde aus, dass ich an deiner statt wach bleiben möchte." Dass Marhibora den 1. Namenlosen beim Namen genannt hatte, drang nicht vordergründig in den Mittelpunkt, wenngleich Aureus unterbewusst den Bruch der Konvention und eine unverborgene Affinität bemerken konnte. Sie



ergänzte, ganz fester Tonlage: "Du wirst gebraucht, Aureus. Du bist gemacht, die Schwachen und Wehrlosen zu schützen. - Ich hingegen sehe nicht meinen Nutzen in den Dingen der Ereignisse. Die Dispens der Gemeinschaft des Raben ist bereits abgelaufen, in Kürze soll das letzte Sandkorn fallen, dann kann ich schlafen."

Das letzte Sandkorn. Schlafen. Die Worte hallten in seinem Kopf nach. Sanft schmiegt sie sich an ihn, wurde schwer und schwerer und verbündeten sich mit seinem Selbstmitleid. Zogen ihn hinab und doch, da war irgendetwas, das an ihm nagte. Was hatte sie gesagt? Keinen Nutzen? Abrupt hob er seinen Kopf und sah Marhibora aus verquollenen Augen an: "Das stimmt nicht Mahribora." Er richtete sich soweit auf, dass er wieder saß. "Du hast einen Nutzen. Jetzt gerade." Er wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und versuchte zu lächeln. "Du hältst mich, fängst mich auf. Ohne Dich würde ich fallen und mit mir all die Schwachen und Wehrlosen, die ich schützen soll. Selbstverständlich hast Du einen Nutzen."

Die Akoluthin strich Aureus mit ihrer kühlen Hand über die Wange eine verbliebene Träne aus dem Gesicht, lächelte freundlich. Sie zwinkerte, doch Tränen waren ihr nicht gegeben. Atem entwich schwerfällig, sie unterdrückte einen Laut und fand Fokus in seinem verquollenen Blick. "Das ist schön, nicht? Rahjan sieht in mir auch einen schönen Funken, wo mein Innerstes so hässlich ist. Und nun sagst du mir, ich hätte einen Wert. - Es ist Hoffnung?" Sie wich seinem Blick aus, presste die Lippen zusammen. Dem Moment der Stille folgte ein Flüstern: "Danke." Ergriffenheit hatte sich ihrer bemächtigt.

Der Junker griff sanft ihr Kinn und drehte ihr Gesicht zu seinem. Er schaute ihr fest in die Augen: "Sieh doch! Der Herr Praios hat einen jeden von uns an seinen Platz gesetzt. Ja, Du hast Recht, wenn Du sagst, dass wir frei sind zu wählen. Entscheidungen zu treffen, nach denen man uns dereinst richten wird. Aber Du hast die Götter und das Schicksal außer Acht gelassen. Nicht alles was uns passiert liegt in unserer Hand. Ich kann reisen, die Welt sehen und so Erfahrungen sammeln, die mir vielleicht helfen meine Heimat zu beschützen. Wäre



ich Zuhause geblieben, hätte ich mir und meiner Schwester diesen Dämon erspart. Ich habe von dieser Reise eine Gefahr in mein Heim gebracht. Aber ich hatte die Wahl. Meine Bauern haben diese Wahl nicht. Ihre Aufgabe ist es, meine Felder zu bestellen. Wenn sie sich entscheiden mein Land zu verlassen, so muss ich sie jagen und wegen Schollenflucht verurteilen. Sie sind also durch die äußeren Umstände gezwungen, ihr ganzes Leben in meinem Lehen zu verbringen. Vielleicht war es Schicksal, dass Du diesen steinigen Weg gehen musstest, damit Dir einer sagt, dass Du einen Wert hast. Vielleicht endet Dein Weg in wenigen Tagen, wie Du sagst, aber Du darfst Dich nicht aufgeben. Wir tragen alle einen Funken in uns und es ist unsere Aufgabe ihn strahlen zu lassen. Du siehst Deinen nur nicht mehr, aber er ist noch da."

Der junge Aureus hatte Marhibora sich ihm zuwenden gemacht, dass er das Zittern des Unterkiefers infolge der zusammengepressten Lippen der Akoluthin bemerken musste. In ihrem Innersten rührte es in den Eingeweiden, dass sie Selbstbeherrschung zwingen musste. Die fürsorglichen Worte trafen das tote Herz und der Geist wurde geflutet von den Gedanken, *'er könnte ... freiwillig ... vielleicht würde er ... helfen ... freiwillig ... geben, wenn sie danach fragte ... bedingungslos ... nur ein wenig, dass ...'* Sie hatte seit dem achten Tag der Herrin Peraine dem zunehmenden Brennen in ihrem Innersten nicht nachgegeben. Das schöne Gesicht wirkte verbraucht, ihr Blick gebrochen, obgleich ihr Tränen nicht gegeben waren. Der Moment hielt inne, dann riss sie sich los, sprang auf und entwich in die entlegenen Schatten abseits des Kerzenlichts, kauerte sich in die Ecke, biss mit den Zähnen auf die zitternde Unterlippe, zischte: "Raus! Schnell!"

Aureus starrte sie verdutzt an. Was war denn plötzlich in sie gefahren? "Was? Wieso?"

"Willst du ...", von unten blickte sie verstohlen zu Aureus hinüber, biss sich auf die Lippen.



“Was?”, fragte er mit einem Unterton, der Vorsicht, aber auch Neugier verriet.

“... helfen?”, die Stimme Marhiboras brach, ihr Blick wich aus.

“Was ist denn los? Wie kann ich Dir denn helfen?”

“Schenke mir dein Vertrauen - selbstlos - und gib dich in meine Arme - freiwillig - da ich an deiner Schlafstatt über dich wachen will”, sprach Marhibora nicht ohne Scham.

Er war verwirrt: “Ich dachte, deswegen sind wir hier?”

Marhibora schüttelte den Kopf: “Wir sind in diesem Raum, weil ich dir geben wollte, bedingungslos. Nun frage ich, ob du mir geben wirst - freiwillig - Vertrauen willst, heute Nacht, wenn ich an deiner Seite wache und dein Vertrauen mir helfen wird.” Befangenheit spiegelte sich in ihrem um Milde einer Entschuldigung bemühten Gesicht.

“Ja, ich vertraue Dir. Und da Du mir helfen wolltest, so will ich auch Dir helfen.”

Marhibora spürte eine innerliche Erleichterung, sodass ein weiteres Bemühen ihrer Selbstbeherrschung das entstellende Bedürfnis, welches in ihren Eingeweiden gerungen hatte, überwandt. “Danke, Aureus.” Sie stand auf, trat einen Schritt auf den Ritter zu, reichte ihm die Hände, um ihm aufzuhelfen, infolge sie ihren Kopf vorsichtig an seine Brust bettete und ihren Dank wiederholte. “Danke.”

## Kapitel 2: Apehstadiil

zur späten Perainestunde am Abend der Apehstadiil im Jahre 1042 BF

Seitdem Ehrwürden Richild der Akoluthin lediglich zwölf göttergefällige, aufeinander folgende Wörter geboten hatte, war

Seite 16 von 47



Marhibora bei Tage schweigsam der Gemeinschaft im Borontempel gefolgt. Die Blicke Ehrwürdens und die Zurechtweisungen schmerzten, da sie Marhibora Scheitern offenbarten. Sie hatte lange Zeit nachgedacht und gezweifelt. *‘Ich würde alles geben, um meine Taten rückgängig zu machen’*, erinnerte sie ihre Worte. Sie hatte ihr Leben in Borons Arme gegeben und die Hüterin des Raben hatte sie gerichtet. Der Unausweichliche nannte sein Kind Marhibora, doch in ihr war noch ein Schatten von dem, was sie einstmals gewesen war. Die Worte Richilds hatten ihre Schwäche gefunden, sie schwer verletzt. *‘Sein Urteil ist endgültig und unbarmherzig - Buße und Hoffnung wenn die Zeit gekommen ist, Gnade zu empfangen.’*

Marhibora kniete im Tempelinneren vor einem Wandmosaik, das die Seelenwaage abbildete und betete. Inhalt ihres stillen Gebets war der Zweifel. Sie tastete mit den Fingern nach dem Symbol der niederen Weihe, das ihr die Hüterin des Raben aus Knochenasche und Opferblut auf die Stirn gezeichnet hatte. Sie selbst hatte die Umriss ihrer Hoffnung mit ihrem Messer und Totenasche aus einem Lederbeutel nachgezeichnet, was Ehrwürden angeklagt hatte. Marhibora zweifelte, ob sie in dem Ringen um ihre Seele nicht bereits gescheitert war. Ehrwürden Richild hatte Marhibora den Spiegel vorgehalten. Was sie erblickte, war Scheitern, wenn sie ihr Handeln wog. Eine unbarmherzige Faust hatte ihr Herz ergriffen, als sie ihre Schwäche der letzten Nacht wog. *‘Worte sind Luft, deine Seele wird fortan an deinen Taten gemessen’*, nagten die Ermahnungen an ihrem Selbstbild. *‘Sie hatte mir freiwillig von sich gegeben’*, hielt sie ihrem Zweifel entgegen. *‘Sie liebt mich ... Liebe gibt ... bedingungslos ... ihre Tränen und der Schmerz sind Beweis.’* Doch wusste Marhibora, dass Liebe nicht her hielt, wenn sie an Aureus dachte. Sie hatte Worte gefunden, die sie zweideutig im Sinne ihrer Schwäche ausgelegt hatte. *‘Richild hat erkannt, dass ich nicht hinter mir gelassen habe, dass ich nicht würdig bin.’* Sie hielt das Brevier der Zwölf göttlichen Unterweisung, das Geschenk Rahjans, in Händen, kniete vor der Seelenwaage und schwor sich nicht aufgeben, Vertrauen in die Zwölfe zu finden. *‘Ein Jedes hat seine Zeit’*, schloss sie. *‘Warum der Alte Rabe mich unwissend in die Welt’*

*der Sterblichen zurückgegeben, muss eine Bedeutung im Großen Plan der Götter zukommen, auch wenn ich meinen Wert nicht sehe.'*

## Kapitel 3: Rahastes

zur späten Phexensstunde des Rahastes im Jahre 1042 BF

Marhibora hatte im Tempel des Unausweichlichen zu Elenvina am vergangenen Abend die Nähe des Geweihten Rahjan gesucht und ihm von sich erzählt. Sie empfand diesen Jahresabschluss besonders, wie ein Neugeborenes, das diese Tage zum ersten Mal begeht und gleichfalls war auch Aureus aufgefallen, dass die Akoluthin sich mit dem Gedanken beschäftigte, dass sie Abschied nehmen wollte, dass sie das Versprechen zum Tstage Rahjans nicht einhalten können werde, da diese Namenlosen Tage von ihr zum letzten Male begangen würden. Am Tage hatte Marhibora sich in sich gekehrt gezeigt, sie war dienlich gewesen, hatte nach der Zurechtweisung Ehrwürden Richilds keine göttergefälligen Zwölf Wörter am Stück beigetragen. Am Abend war die Akoluthin einem angeleiteten Gebet gefolgt und hatte sich ins Abseits der Heiligen Hallen des Alten Raben zurückgezogen.

Der Junker machte sich Gedanken. Er hatte Marhibora seine Seele geöffnet, doch sie trug weiterhin ihre Last. Heute war sie wieder so still. Ob es an der allgemeinen Stimmung lag? Als sie alle einen Augenblick zum verschnaufen fanden, zog sie sich zurück und Aureus...folgte ihr. Obwohl er sich ein wenig vor dem Dunklen Herrn fürchtete, fühlte er sich in seinem Hause sicher und geborgen. Er näherte sich ihr und wartete, bis sie ihn ansprach.

Die Frau mit dem von Asche und Opferblut gezeichneten Boronsrad auf der Stirn bemerkte den jungen Ritter, schenkte ihm ein Lächeln. Sie hatte mit ihrem Gewissen zu kämpfen, hatte sich zurückgezogen in das stille Gebet. Sie schaute, wo sich Ehrwürden Richild aufhielt, wechselte dann zu Aureus und erhob im gemilderten Tonfall das Wort: "Müde siehst du aus, Aureus. Hast du Rahjan oder Ehrwürden gefragt, dass diese dir helfen in dem, was du mir erzählt hast?"



“Nein, das habe ich noch nicht”, gab er offen zu. “Ich bin hier wegen Dir. Deiner Last. Auch Du solltest sie teilen.”

Marhibora schlug die Augen nieder. “Marya ist noch da”, erhob sich die weibliche Stimme zu kaum mehr als einem Flüstern. Sie wies mit der Hand, sich zu ihr zu setzen, wenn Aureus dies wollte.

Der Altenweiner nahm neben ihr Platz. Aufmunternd nickte er ihr zu. “Ich höre Dir zu.”

Sie sprach mehr zu sich alsdann zu dem jungen Ritter: “Es ist nicht korrekt formuliert. Sie sind noch da ... in Marhibora.” Nach einem Moment des lastenden Schweigens zählte sie auf: “Praiolind, Elissa, Mirhiban, Efferlil, ...”, sie unterbrach und atmete Last aus, bevor sie fortfuhr: “... und Marya.”

“Wer sind all diese Frauen? Und was haben sie gemacht?” Er fragte ruhig ohne irgendeine Wertung in seiner Stimme. “Erzähl mir von ihnen.”

Marhibora hob den Blick und suchte Ehrwürden, die sich soeben aus der Gebetshalle in den ihr zugewiesenen Liegeraum zurückzog. Sodann schenkte sie dem jungen Mann ein Lächeln. “Praiolind ist eine Magierin aus Rommily gewesen. Sie hinterließ einen altersgreisen Vater, der sie nicht von einer Fremden zu unterscheiden vermochte, und eine ausgestorbene Blutlinie.” Es fiel der Akoluthin schwer, das Abbild Praiolinds in ihrem Geist zu bemühen. “Eigentlich weiß ich nichts von ihr, außer ... dass sie schwer erkrankte und ...”, sie schluckte, “... ich sie benutzen konnte.”

“Bitte fahre fort. Ich bin nicht Dein Lehnsherr und werde nicht richten, auch dann nicht, wenn es die Grenzen meines Rechtsbewusstseins sprengen sollte.”



Die alte Frau lächelte das Kind neben sich an. "Der Herr Boron gab mir Identität, nennt mich Marhibora von Havena, hat mich geboren in die Gemeinschaft des Raben, hat bereits über mich gerichtet und weist mir den Pfad in meinen Träumen." Sie nickte Gewissheit bestätigend. "Doch zuvor ... lebte ich viele Leben ... und Richild ... im Blick Ehrwürdens erkenne ich, dass sie **es** weiß." Sie presste wiederum die Lippen aufeinander, wirkte beschwert. Dann holte sie tief Atem und fuhr fort: "Mein Lebensrad wird bald gebrochen und ich sehne Borons Gnade. Doch, Marya ... es gibt noch so Vieles, das ihr Herz zu tun wünschte - allein die Zeit ist nicht gegeben."

"Vielleicht kann ich ja diese Dinge für sie tun, wenn die Zeit nicht reicht. Was meinst Du?"

Die Gesichtszüge Marhiboras zeigten sich starr. Sie war von Selbstlosigkeit des Freundes angerührt. *'So musste Freundschaft sich anfühlen?'* Ein Mundwinkel zuckte. Sie nickte. Dann blieb sie einen Moment in sich gekehrt.

Aureus saß neben ihr, zwanglos. Sie kaute auf der Lippe, schüttelte den Kopf sachte verneinend und schloss: "Das geht nicht. Ich müsste es selbst tun, um mir selbst zu verzeihen." Sie seufzte den tiefen Fall aufkeimender Hoffnung ausatmend.

"Wenn du aber zuhören magst, erzähle ich dir von Marya, von einem langen Leben, von vielen Leben, welche mehr als einen Abend füllen würden." Der schweigsamen Zustimmung Aureus' folgend, begann Marhibora zu erzählen:

"Marya hatte eine liebe Schwester, welche ich gemeinsam mit ihr über die Sommerwiesen laufen erinnere, als Unbescholtenheit regelmäßig noch ein Lachen auf die kindlichen Gesichter zauberte." Marhibora lächelte milde.

"Juni zählte einen Sommer mehr auf Deren und war neben dem Mütterchen ihr das Liebste, zumal sie wenig mehr besaßen als den



Zusammenhalt in der Familie, da ihr Vater bereits vor Maryas Geburt an einer schlimmen Krankheit verstorben war. Auch Maryas Mütterchen befliss sich ein hartes Tagwerk in dem Gasthaus, das sie als Freie in Pacht vom Lehnsherrn ihres verstorbenen Mannes übernommen hatte. Ruadh, Maryas Vater war ein Höriger gewesen. Er hatte beinahe einen Lauf der Zwölfgötter lang gelitten, Mütterchen Hana hatte ihn gepflegt, bis der Herr Boron sich des Ewigen Schlafs erbarmte. Zu Beginn des Vaters Erkrankung muss sie mit Marya schwanger gewesen sein und hatte sich um die Neugeborene Junivera zu kümmern, gleichfalls richtete sie alle Arbeiten im Gasthaus und war ihren Gästen sorgsame Gastlichkeit. Marya wusste nichts von den Entbehungen, die Mutter litt.“ Die Mundwinkel Marhiboras hatten das zaghafte Lächeln verloren, sie wischte mit den Fingern über Stirn und Augen, die ihr brannten, wengleich keine Tränen vorhanden waren.

“Mutter muss Hunger gekannt und Verzweiflung gelebt haben, doch ließ sie dies ihre Mädchen gleichfalls die anderen Dorfbewohner nie spüren. Vaters Krankheit war im Dorfe von Haus zu Haus gegangen, dass Menschen starben und die Felder unbestellt blieben, gleichfalls sich der Firun unbarmherzig zeigte. Juni war auch einmal krank geworden, Mutter musste sich kümmern. Doch in dem Maße wie Mutter und Schwester Schönheit in sich bargen, war Marya äußerlich von der Herrin Rahja beschenkt, in ihrem Innersten aber brannte ein Feuer, das alles um sie herum verzehrte. Marya dachte stets zuvorderst an sich selbst und lernte blenden mit äußerlicher Schönheit, manipulieren, zwingen, ausnutzen.“

Aus einem Leinenbeutel an einer Kordel entnahm Marhibora einen Spiegel. Sie blickte hinein, hielt den Spiegel so, dass Aureus den Widerschein ihrer schönen Züge sehen konnte. Ihre Finger betasteten die Spiegelfassung, strichen über Verzierungen. Dann fuhr sie fort: “Warum haben die Götter Marya so hässlich gemacht? Wie könnte eine Mutter ein solches Mädchen lieben?“ Sie schwieg einen anhaltenden Moment.



“Es ist nicht so, dass Marya kein hartes Tagwerk leiden musste. Nein, die Mädchen mussten helfen, das Gasthaus zu bewirtschaften. Aber während Junivera gleich der Mutter mit Herzlichkeit und Fürsorge den Gästen von sich gab, lag es im Wesen der heranwachsenden Marya zu nehmen. Das Mondblut noch nicht empfangen, wusste Marya ihr Äußeres zu ihrem Vorteil nutzen, um sich von den Gästen Zuneigung zu erschleichen, dass diese gleich einer Mirhamionette nach ihrem Willen gemacht wurden. Damals hatte Marya vielleicht zehn Sommer gezählt.”

Marhibora legte den Spiegel auf den linken Oberschenkel ab, verbarg ihr Spiegelbild mit der offen liegenden Rückseite des verzierten Handspiegels. “Ich habe die Menschen beobachtet, denen Rahjan und ich von Ise erzählt haben. Mutter barg in ihrem Herzen einen Funken, den ich in Ise wiedererkannt habe. Ich erinnere mich, dass die Menschen im Dorfe Mutter auch so angesehen haben. Hana hatte ihre Kinder gelehrt Madas Gabe zu verbergen und mit Verantwortung zu bemühen. Im Dorfe hatte Mutter so manche junge Frau in den Wehen besucht und auch die Herrin Tsa war ihr von besonderer Nähe.” Marhibora hob den Kopf empor, die Augen geschlossen und erinnerte sich: “Als Marya im zwölften Sommer mit dem Mondblut zur Frau geworden war, hatte Mutter in einem Festkleid in den Farben der Jungen Göttin mit ihren Mädchen getanzt. Juni war so stolz gewesen ...“ Den Kopf noch immer der Gewölbedecke des Tempels zugewendet, biss sich Marhibora auf die Unterlippe, um ein Zittern der Mimik mit Schmerz zu unterdrücken.

Es dauerte seine Zeit, dann atmete die Akoluthin tief durch. Sie legte den Spiegel auf die Bank neben sich und strich über die florale Stickerei mit wollweißen und rosa Blüten, um ihre Schürze glatt zu streichen. “Abends vor dem Einschlafen hat Mutter den Mädchen von den Göttern erzählt, sie hat Geschichten von den Menschen erzählt, vom Adel und von den Einfachen. Dabei hat sie die Kleider ihrer Mädchen bestickt. - Ich kann nicht so gut mit Nadel und Faden. Aber es ist wenigstens ... etwas ...” Wiederum nahm sie sich einen Moment der Ewigkeit in dem sie sich in sich gekehrt zurückzog.



Dann besann sie sich fortzufahren und es beklomm das tote Herz: "Weißt du, wenn ich die Augen schliesse, dann sind die Bilder verschwommen. Wenn ich mich in der Stille der Einsamkeit auf ihre Stimmen konzentriere, dann sind sie fort. Marya hat ihnen nie gesagt, dass sie sie lieb hat. Im Gegenteil, es gab oft Streit."

"Bevor ich mein Leben in die Hände meines Lehnsherrn geben will, werde ich auf der Schwelle 'Zum Tanzenden Weibe' für Juni und Hana beten und ihnen sagen, dass Marya sie sehr lieb hatte." Mittlerweile hatte Marhibora ihre Hände im Schoß gefaltet, zwischen die Beine geklemmt. "Ich will ihren rastlosen Seelen Milde tun, dass sie sich nicht an dem Unrecht festhalten, dass sie loslassen und über das Nirgendmeer finden. Dann werde ich den alten Grabstein auf dem Boronanger suchen und ein Gebet für den lieben Vater sprechen, er möge seiner missratenen Tochter vergeben. Anschließend gedenke ich, Marya zu begraben. Vielleicht ist sie dann nicht mehr da?" Mit der ausklingenden Frage wurde das Flüstern der Akoluthin zunehmend gedämpft, bevor die Stimme brach. Der Oberkörper sackte nach vorn, die Hände vor das Gesicht. Der Körper bebte. Tränen waren ihr nicht gegeben, die Augen brannten, das Herz ... unartikulierter Schmerz, Schlucken, Wimmern!

Der Junker rutschte näher und legte seinen Arm um sie. "Ich glaube, sie wussten, dass Marya sie geliebt hat. Und sie haben Marya geliebt. Sicher waren sie traurig, als Golgari sie holte, doch nur, weil sie wussten, dass es keine Zeit mehr für ein Widersehen gab. Und auch ihr Vater wird sie geliebt haben, und hätte ihr vergeben, wenn er die Zeit gehabt hätte. Gräme Dich nicht länger. Sie haben Dir gewiss vergeben."

Es dauerte seine Zeit, bis Marhibora in der Umarmung Aureus' Beruhigung fand. Die tröstenden Worte erreichten nicht das Bewusstsein, doch war die menschliche Nähe und Verbundenheit ihr ein Trost, dem eine unbewusste Fürsorge inne lag. Lange Momente vergingen, bis sie sich aufrichtete. "Du hast von deiner Mutter gesprochen und von deiner Schwester", bezog sich Marhibora auf die Geständnisse des Isayhadin und gab hinzu: "... ihr Rad ist nicht



gebrochen - sie leben und du hast Zeit, einen Ausgleich zu tun. Du hast von Schuld gesprochen. Haben sie Gericht gehalten über dich?"

"Meine Schwester...sie...sie will mich nicht sehen. Wie kann ich Buße tun, wenn sie mir keine Gelegenheit dazu gibt? Und meiner Mutter habe ich es noch nicht gesagt, weil...weil es ja nicht nur meine Schande ist. Und weil ich glaube, dass sie es nicht verkraften würde."

Marhibora nahm die Hand des Ritters, ihre Berührung wirkte minder kühl. Sie sah ihn an und zeigte ein aufmunterndes Zucken des Mundwinkels. "Hast du daran gedacht, dass ... Praiodara ...", sie betonte den Namen unsicher, "... noch nicht ... dass sie vielleicht noch im Nicht-Wahrhaben-Wollen die Erfahrung leugnen will, dass sie noch nicht so weit ist? Sie hat noch keine Worte für das, was mit ihr gemacht wurde." Sie streichelte seine Hand.

"Bist du bereits so weit, dass du dich mit dem auseinandersetzen kannst, was dich machen gemacht hat? Wollen wir Ehrwürden um Hilfe bitten?"

Aureus musste kurz überlegen:"Meinst Du denn, wir brauchen ihre Hilfe?" Er wirkte etwas verunsichert.

"Ich bin nicht erfahren in diesen Dingen. Ich kenne ...", sie stockte, "... ich kenne das, was dich gezwungen hat. Marya hat in ihrem Leben ... schreckliche Dinge gemacht. Sie hat Menschen machen gemacht und ...", das Stocken bestätigte die Last ihrer Worte, da sie Aureus nicht abschrecken machen wollte. "Ich weiß viel von den Siebtsphärischen." Sie wich seinem Blick aus.

Er schluckte. Aber er war entschlossen sich dem Trauma zu stellen. "Ich...kenne seinen Namen", flüsterte er. Angst sah sie in seinen Augen, dennoch griff er nach ihrem Spiegel, hauchte seinen Atem darauf und schrieb mit seinem Finger M-O-R-C-A-N. Nachdem sie es



gelesen hatte, rieb er den Spiegel mit seinem Ärmel wieder sauber. Dann blickte er sie an.

Marhibora nickte, ihre Mimik zeigte Kälte, die Gesichtszüge scharf und selbstbewusst. Sie schwieg, da sie ihm Zeit geben wollte, um Worte zu finden für das, was seinen Geist beschäftigte, was ihm Angst war.

“Er...er hat gesagt, dass... dass ein Teil von ihm in ihrem...unserem Kind ist und dass er uns in unseren Träumen besuchen wird. Wenn...wenn das wahr ist, was kann ich dagegen tun?”

Sachte schüttelte Marhibora ungläubig ihren Kopf. “Ist sie schwanger?”

“Ich...ich weiß es nicht. Seit jener Nacht meidet sie mich”, sagte er kleinlaut und Tränen stiegen ihm in die Augen. “Ich hoffe aber, das nicht.”

Härte beschlich ihre Mimik. Die Lippen schmal. Seine Antwort verdiente kein Mitleid. Ihrerseits spiegelte Marhibora ihr Wissen über den körperlosen Diener der Dunklen Mutter und wiederum nahm sie sich Zeit zu reflektieren. “Es ist so, dass es die Seele knechtet, die in des Morcane Spinnennetz geraten. Und ich sehe dir an, dass den Worten des Siebtsphärischen nicht gänzlich Unwahrheit innewohnt. Zugleich sehe ich nicht unwesentliche Unsicherheit, Hoffnung und Zuversicht.”

“Die Träume der Sterblichen erfüllen einen Zweck, nämlich die Verarbeitung der eigenen Taten, an denen wir gemessen werden und an denen sich unser Handeln in der Zukunft ableitet. Mein Herr Boron entsendet seinen Alveranar, um den Menschen Traum und Alptraum zu schenken, damit sie ihre Taten in ihrem Geist reflektieren und für die Zukunft lernen.” Marhibora erinnerte die Lehren, die ihr im Tempel zu Havena mitgegeben worden waren, die sie sich zu eigen gemacht hatte in ihrer Auslegung der Wahrheit. Sie schlief wenig. Ihre Träume,



die Pfade ihres Schweigsamen Herrn zu verstehen, waren ein stetes Bemühen, sich mit ihren Fehlern auseinanderzusetzen.

“Du bist in den Blick einer anderen ... Macht”, sie hatte kurz überlegt, wie sie die Gemeinsamkeiten des Wirkens Borons, Thargunithots oder des Orkgötzen Tairachs benennen sollte, “... geraten. Diese Macht ist nicht Milde, sie ist jeweils ein Gegenteil meines Herrn. Diese Macht erstarrt aus Angst und Seelenleiden, aus Trieben. - Du hast Angst und deine Seele ist ... verletzt worden.” Sie legte ihm den Zeigefinger auf die Lippen, als Aureus Anstalten machte, ihre abstrakten Worten über die Götter zurechtzuweisen.

“Diese Verletzung wirst du wie eine Narbe auf der Seele tragen. Und sie wird schwer heilen. Aber sie wird heilen, wenn dein Geist Leugnen überwindet, Emotionen zulässt, Auseinandersetzung reflektiert, um den inneren Frieden mit den Erlebnissen zu finden.”

“Dieser Teil der Präsenz, die Einlass in deinen Geist gefunden hatte und den du in dir fürchtest, dieser Teil ist Erinnerung. Nicht einmal die Götter können deine Taten rückgängig machen. Sicher weiß der Glauben an die Zwölfgötter eine ... “, sie sah Rahjan vor ihren Augen, wie er sie schalt, das Wirken der Götter minder dem Einwirken der Emotionen auf Krafftäden der Umgebung zu begreifen, suchte Benennung, “... Kraft, die Vergessen macht.”

Milde lächelte sie den jungen Mann zu, ihr Blick sandt Zuversicht. “Doch Erinnerung sollte überwunden werden. Wenn **Es** dir in deinen Träumen begegnet, dann ist die Auseinandersetzung im Traume das Geschenk des Alten Raben, um Erinnerung zu verarbeiten.”

Kälte befahl ihre Mimik abermals, da sie ernste Worte in die Obhut des Ritters übergab: “**Es** lügt, da kein Rest, kein Schatten dieser Präsenz in dir ist.” Marhibora drückte aufmunternd die Hand des jungen Mannes. Der Daumen ihrer Rechten streichelte ihm über seinen Handrücken, dann ergänzte sie: “**Es** ist Erinnerung und spricht nicht Unwahrheit, da **Es** dich heimsuchen wird in den Träumen,



solange du den Frieden und Konsequenzen für deine Schritte in der Zukunft noch nicht akzeptierst.“

Marhibora ließ die Hand des Ritters los und stand auf, würde ihm Zeit geben, nachzudenken. “Du kannst verstehen. Dann musst du vergeben. Zunächst dir selbst. Dann versuche deine Schwester zu verstehen und vergebe ihr.”

Dann strich sie sich mit ihrer Hand über den Unterbauch, wo Aureus im Badehaus eine entstellende Narbe gesehen hatte. Anfängliche Härte war auf ihre Gesichtszüge zurückgekehrt, die Betonung scharf, zurechtweisend: “Ein Kind ist etwas Schönes. Vergebe deinem Kind, dann siehst du Zukunft, nicht Erinnerung!”

Aureus erschrak ob der kühlen Zurechtweisung und wollte protestieren. Wollte sagen, dass es nicht nur seine Schuld war. Doch merkte er, dass ihre Worte, Worte wie Hammerschläge, dazu dienten ihn zu formen. Nach einigen Augenblicken des Reflektierens ihrer Worte sagte er: “Dem Kind muss ich nicht vergeben. Es hat nichts getan. Und was mich betrifft, so sehe ich auch keine Schuld bei meiner Schwester, die ich vergeben müsste. Es war meine Entscheidung Magier hinzuzuziehen. Ein paar Tage später wären wir nah genug an Sancta Boronia gewesen, um dort Hilfe zu holen, doch ich konnte...wollte nicht warten. Ich kann nur hoffen, dass beide *mir* vergeben. Ich aber werde mich Bishdariels Prüfung stellen.” Er nahm ihre Hand und schaute ihr in die Augen: “Ich danke Dir für Deinen Beistand. Und wenn Du meine Hilfe brauchst, so zögere nicht mich zu bitten.” Sie konnte spüren, dass seine Worte aufrichtig waren.

Zufriedenheit war dem nun emotional geglätteten Gesicht zu entnehmen. “Es ist gut für heute”, flüsterte Marhibora. “Bevor ich zurückkehren werde nach Havena, um die Dispens mit der schriftlichen Fürsprache Rahjans einzuhalten, möchte ich mit dir noch über Schuld sprechen. Es ist gut, dass du am Beispiel eines Kindes erkennst, dass Unbescholtenheit keiner Vergebung bedarf.” Sie nickte, um ihren Schluss nonverbal zu unterstützen.



“Es ist nicht an den Sterblichen das Gewicht der Taten zu bestimmen, denn Schuld bemisst sich in Abhängigkeit des jeweiligen Standpunktes verschieden. Allein die Zwölfe sind diesen weltlichen Standpunkten übergeordnet, dass sie über uns zu richten vermögen. Ich denke, der Lebenszirkel eines Neugeborenen von der Herrin Tsa angestoßen ist Unbescholtenheit. Sodann es in die Welt geboren ist, wird es an seinen Taten gemessen. Es wird danach streben, einer Macht gefällig zu sein und sogleich einer anderen Macht schuldig.”

“Ich bin in Sachen der Zwölfgötter eine schlechte Ratgeberin, unerfahren und verstehe das Wesen ... dieser ...”, innerliches Ringen um Formulierung war ihr anzusehen, “... *Kräfte* nicht. Vielleicht kann ich es nicht erklären, was ich meine.”

Dann ließ sie Aureus allein. Es hatte sich richtig angefühlt, was sie gesagt hatte.

## Kapitel 4: Madaraestra

zur späten Nacht des Madaraestra im Jahre 1042 BF

Marhibora lag der charakteristische metallische Geschmack auf der Zunge, der Raubtiere intensiv reagieren macht. Schweiß stand auf der Stirn, was von angestregten Widerstand der Versucherin zeugte. Still formten ihre Lippen ein Gebet: “Golgari, der Du diese Seele über das Nirgendmeer in Borons Hallen geführt ... Bishdariel, der Du dem Geist der Sterblichen den Traum gereichst, um das Gewicht seiner Taten zu ertragen ... Etilia, ... “ Marhibora stockte. “... Hoffnungsträgerin der Gefallenen ... zurückgegeben in die Welt der Sterblichen: Verleiht mir Kraft, auf dass ich bestehe. Verleiht mir Mut, damit ich meinen Pfad beende. Verleiht mir Zuversicht, auf dass ich der Versuchung widerstehe.” Sie blickte sich um und sah zu Rahjan, biss sich auf die Unterlippe, schüttelte den Kopf.



Anschließend begab sie sich in die Kammer, wo ihr das Schlaflager gewiesen war. Die Türe hatte sie mit einem hölzernen Keil geöffnet festgestellt, sodass sie über die Geschehnisse dieser Nacht wachen könne. Der Tag der Madaraestra hatte an ihrer Seelenkraft gezehrt und ihre Selbstbeherrschung beansprucht. Erschöpft ließ sich Marhibora auf die Decke und schloss die Augen, die Zunge strich über die Zähne, das Verlangen füllte den trockenen Gaumen. Die Erinnerung an Aureus, wie sie sich in seine Arme gegeben und das Tier in ihr aufgeehrt hatte. Der Geruch des frischen Blutes hatte ihre Sinne geflutet und die Erinnerung befeuerte das Verlangen. Verzweifelt versuchte die Akoluthin ihren Geist mit borongefälligen Gedanken zu fluten. - Scheitern. So zwang sie sich reglos auf die Ruhestatt, bis die Anstrengungen der vergangenen Stundengläser das Bewusstsein entgleiten und den Kopf zur Seite sacken ließ.

*Der Bolzen einer schweren Armbrust durchschlug den Brustkorb. Der Schmerz drang unbarmherzig ohne Vorbereitung an das Bewusstsein, als das Geschoss in den Rücken fuhr, um Knochensplitter, Muskelgewebe und Blut mit sich zu reißen und in einem gewaltigen Loch in der rechten Brust den Körper der Frau durchschlug. Marhibora erzitterte und seufzte Schmerz. Die Reiterin klammerte sich instinktiv an das Bündel in ihren Armen und spürte nahende Ohnmacht, die sie aus dem Sattel gleiten ließ.*

*Das Schreien des Mädchens riss an ihrem Herzen!* Marhibora entließ einen Namen: "Cathi"

*Die Frau schmeckt Blut, ihre Sinne flammten auf.* Die Akoluthin auf dem Lager wandt sich hin und her, kämpfte einen inneren Kampf.

Das unruhige Gebaren hatte Aureus geweckt und ließ ihn nach Marhibora sehen.

Leise glitt er von seiner Bettstatt. Die nackten Füße berührten den kalten Steinboden. Außer dem Verband und einer Bruche trug er nichts. Seine Augen waren bereits an die Dunkelheit gewöhnt, denn auch er konnte kaum schlafen und hatte bereits eine Weile wach gelegen. Leise zog er sein Schwert und ging langsam in die



Nachbarkammer, wo Marhibora schlief und die Geräusche herkamen. Er wollte erst sicher sein, bevor er die anderen weckte. Vorsichtig öffnete er die Tür und sah sich um. Bewegten sich die Schatten? Huschten hier Ratten herum?

*Das junge Leben war der Frau aus der linken Armbeuge entglitten, als der erschlaffte Körper vom trabenden Pferd auf den Boden gefallen war. Das Schreien des Kleinkindes drang an ihre Sinne, eröffnete Kraftreserven und Schmerzen in der Brust wurden ins Abseits geschoben. "Cathmora", wimmerte Marhibora im Traume heftig geschüttelt, die Atmung flach, da ihr die Erinnerung an den Schmerz lebhaft in die Brust gefahren war.*

*Die Frau am Boden zwang Muskeln, die den versagenden Körper dem panischen Schreien des Kindes entgegen kriechen machte. Sie hustete Blut. Die Lungenflügel brannten in einer Erinnerung an das Leben, da der gezielte Tod die Brust durchschlagen hatte und die Folgen den Körper kollabieren ließ. Es riss an ihrem toten Herzen, als die Frau realisierte, dass sie Cathmora nicht erreichen würde, da schwere Schritte an sie herangetreten waren.*

Marhibora wimmerte, die Hände krampften in die Laken. Aureus konnte feststellen, dass Muskeln sich spannten, dass Sehnen am Hals hervorgetreten von heftiger Anspannung zeugten. Der Brustkorb hatte Atem angehalten.

*Die Frau wusste, dass es drei der Sterblichen waren. Einer stand unmittelbar hinter ihr, drei Schritt abseits die beiden anderen Männer. Geschärfte Sinne durchfluteten ihren Geist, als der Mechanismus mit einem Krachen einen weiteren schweren Bolzen entließ. Zeitgleich drangen der metallische Geschmack in ihrem Mund, der Geruch von Anspannung im Schweiß der Sterblichen und das aufgeregte Pochen der Herzen auf sie ein, dass tierischer Instinkt die Frau schneller als das beschleunigte Geschoss herumfahren ließ. In den ungläubig von Schrecken erfüllten Spiegeln seiner Seele, erblickte die Frau ein perverses Abbild ihres Seins, bevor sie ihrer Angst um Cathmora Ausdruck verlieh und über den Sterblichen kam.*



Marhibora wandt sich wiederholt. Mit einem "Nein!" auf den Lippen, entlud sich Anspannung der Muskulatur und die Akoluthin schreckte auf.

Aureus indes herangetreten, hatte sich zur Schlafenden herunterbegeben, kniete neben der Bettstatt, als Marhibora noch an den Traum gebunden aufschrak und ihm mit der Linken über das Gesicht fuhr, während die Rechte kraftvoll gegen die Schulter stieß, um den Mann, der ihr Cathmora nehmen wollte, umzustoßen. Aureus hatte den Schlag nicht kommen sehen. Plötzlich traf etwas hartes auf sein Kinn und ihm wurde kurz schwarz vor Augen. Sein Körper schlug auf dem Boden der Cella auf, das Schwert schepperte laut, als kalter Stahl auf ebenso kalten Stein traf.

Erst als der Schleier des Traumes vollends abgestriffen war, hielt sie inne. Vor Erregung rang Marhibora stoßhaft um Atem, stützte sich und wurde der Anwesenheit von Aureus gewahr. Irritiert blickte sie ihn an. "Was ... was ist ...?" Sie schluckte, spürte Erinnerung an den Schmerz in ihrer Brust und presste angestrengt mit der Linken an die Stelle. Schwer atmend, spürte sie dem ungehinderten Atemfluss nach, bevor sie den Worten an Aureus nachging: "Habe ich dir wehgetan?" Schuldbewusst blickte sie ihn an.

Aureus stöhnte und rieb sich das schmerzende Kinn. "Was... was ist denn passiert?"

„Das wollte ich nicht, Aureus“, brach es aus Marhibora aus, während sie nun über ihn gebeugt, zärtlich mit den Fingerspitzen über die Kratzer im Gesicht und die aufkommende Schwellung am Kinn strich. Sie kam ganz nah an ihn heran und flüsterte: „Entschuldigung, ich mache es wieder gut, ja?“ Ihr Blick schaute fürsorglich und schuldbewusst in seine Spiegel, in der Betonung lag angenommene Zustimmung, da sie indes Krafftäden zu einem Zauber, den ihr Mütterchen Hana bereits als kleines Mädchen beigebracht hatte, sammelte und die Matrix mit seiner astralen Signatur verband. Eine



Melodie summend, Worte von Macht auf den Lippen kam sie ganz nah und Aureus nahm sich ausbreitende, angenehme Wärme, ein Kribbeln wahr, als Marhibora die geschundene Haut mit einem auf die Wange gehauchten Kuss benetzte. Sie hielt inne, um seine Reaktion zu prüfen.

Das Brennen der frischen Kratzspuren wurde erneut von der wohltuenden Milde der kühlen Lippen berührt und der Zauber schloss die wunden Schürfwunden. Ihre Lippen gerieten an das Kinn, sie hielt inne und verspürte das Verlangen, die Seinigen zu kosten. Blicke trafen sich und verschämt zog sie sich zurück. Verhängnisvoll und verführerisch mochten ihre hübschen Züge, die körperliche Nähe der Situation und das Flackern des heruntergebrannten Kerzenlichts im Widerschein ihrer Augen auf den jungen Mann wirken

Marhibora lauschte, ob die anderen etwas mitbekommen hätten, legte einen Finger auf ihre Lippen und hauchte ein "Schhhh". Dann lächelte sie den Ritter an, neigte ihren Kopf fragend zur Seite. Das Nachthemd zeigte die helle, zarte Haut der schönen Weggefährtin und die geöffneten Bänder am Halsausschnitt erlaubten einen Blick auf den Ansatz weiblicher Zartheit.

Der junge Mann blickte ihr tief in die Augen. Sein Atem ging schneller. Gier und Lust waren in seinem Blick zu lesen, die Augen halb geschlossen, die Lippen leicht geöffnet. In der Cella war es schwül und stickig. Die Macht des Dämons lag schwer auf allem. Die Haut des Junkers glänzte von Schweiß. Langsam kam er ihr näher.

Plötzlich blinzelte er, schüttelte den Kopf. "Marhibora... ich... ich bin verlobt." Seine Stimme war sanft, fast nur ein Flüstern. Bedauern schwang in ihr mit.

Marhibora schlug die Augen mit einem neckischen Zucken ihrer Mundwinkel nieder, dann suchte sie seinen Blick und lächelte ihn an. „Du bist ein lieber Mann“, stellte sie milde fest. „Sicher steht es mir nicht an ...“, ließ die den Satz unvollendet, glitt beiseite und hielt mit



der Rechten beschämt den Halsausschnitt geschlossen. Zart zeichnete sich ihre weibliche Silhouette unter dem dünnen weißen Leinen ab. Das Kerzenlicht hatte sich beruhigt.

Nun saß sie aufrecht, eine Strähne des geöffneten Haares fiel ihr ins Gesicht. „Ich wollte dich vorhin, als du mich in die Arme genommen hast, nicht verletzen. Du bist wirklich ein sehr lieber Mann, Aureus. Ich hatte Angst, der unheiligen Verlockung zu erliegen, da die Präsenz des Dämons in der Halle zu mir sprach.“ Die linke Hand strich dem Ritter sanft über den Oberschenkel. „Was machst du an meinem Lager, wenn du nicht ...?“, fragte sie dann unvermittelt.

Der Altenweiner sah ihr in die Augen. Er wollte nicht irgendwo anders hinsehen aus Angst, dass sich was rühren konnte. „Ich...ich habe Geräusche gehört und... und mir Sorgen gemacht. Ich meine hier sind Leichen verschwunden und wir haben noch ganz andere... Dinge... gesehen in diesen Tagen. Es hätte ja sein können, dass hier jemand... etwas... eingedrungen wäre, um Dir etwas anzutun.“

Milde strich ihm Marhibora abermals mit der Hand über den Oberschenkel. „Ich hatte wohl einen schlechten Traum“, gab sie zur Erklärung. Nachdenklich presste sie die Lippen und wickelte seinen Blick aus. „Geräusche?“, fragte sie dann. „Habe ich etwas gesagt, im Traum etwa?“

„Du hast nach jemandem gerufen. Einer... Cath...mora, glaube ich“, sagte Aureus. Die Hand auf seinem Oberschenkel verursachte Gänsehaut. Dennoch schob er sie nicht weg.

„Oh“, entfuhr es Marhibora überrascht. In einer raschen Bewegung nahm sie die Hand zurück, sodass Aureus nicht sicher sein konnte, ob die Reaktion einem Erkennen seiner Befindlichkeit folgte, oder der im Traume aufgekommenen Äußerung des Namens.

Dann setzte die Freundin sich aufrecht und suchte seinen Blick. Marhibora lächelte von einer inneren Ergriffenheit erfüllt. „Sie heißt



Cathmora”, sprach sie. Aureus konnte eine innerliche Herzlichkeit erkennen, die Marhibora mit diesem Namen verband. “Sie ist die Tochter einer ...”, sie stockte und wog ihre Wortwahl, “... Freundin, schloss sie. “Ich habe ... Cathi wiedergesehen ... in Rickenbach!”, erzählte sie beseelt von der Erinnerung an das herzliche Zusammensein mit Kilian und Cathi. “Kennst du Rickenbach, kennst du vielleicht auch Kilian ... oder Ciria Herlogan?”

“Dem Namen nach. Ich glaube, dass ist der Onkel von Lupius, und auch von meinem Bundbruder Gereon. Aber ich war nur ein paar Monde bei meiner Bundschwester Ira von Plötzbogen in Anstellung.”

Marhibora nickte, dann wechselte die Mimik nach innen gekehrt und wurde ernst. Ein Moment des Schweigens breitete sich aus, wurde folgend unterbrochen, indem Marhibora das Wort an Aureus richtete: “Meinst du, ...”, stammelte sie, “... weißt du, ob ... wenn ... also ...” Es schien ihr schwer zu fallen, das auszusprechen, was ihre Gedanken in Fesseln hielt.

Sie sammelte sich, die Augen geschlossen, ein kurzes Kopfschütteln beiseite geneigt andeutend. Sie seufzte und hob erneut an: “Wenn du Aureus einer Freundin einen Dienst tätest - einen, der im Namen der Götter gefällig scheint - nicht vollends selbstlos ... und sich im Nachhinein der Zweifel im Herzen breit macht, ob man recht gehandelt hat ...” Marhibora wich erneut dem Blick des Ritters aus. “Könntest du ... Ehrenhaftigkeit im Ansinnen der Herrin Rondra ... und vielleicht sogar ... ihren ...”, sie betonte: “**Segen** verloren haben? Angenommen jemand Unschuldiges würde für dein Handeln die Last auf sich nehmen müssen. Gleichfalls ermöglichtest du, dass dadurch ein junges Leben Liebe erführe, anstatt Härte und Kälte! Zweifel machte einen aber Nachdenken, ob dies junge Leben vielleicht lediglich ein Spielball der Machtränke des Adels gewesen, dass es gar nicht um Liebe, sondern um Macht ginge? Wäre das Recht oder Unrecht?”

Aureus war zu erschöpft, um Marhiboras philosophischen Fragen folgen zu können: “Weißt Du, ich habe vor nicht allzulanger Zeit  
Seite 34 von 47



Schuld auf mich geladen. Schwere Schuld sogar. Und glaubte den Segen der Herrin Travia verloren zu haben und damit auch den Segen, der auf meinen Freunden lag. Doch, wie Du selbst gesehen hast, hat sie mir, einem Sünder, ihren Heiligen Talisman gesandt, um eine verirrte Seele auf den Pfad der Tugend zurückzuführen. Vielleicht wiegst Du die einzelne Tat schwerer, als es die Götter täten. Möchtest Du mir den konkreten Fall schildern?"

Marhibora tastete mit der Hand zur Stirn, um das Symbol der niederen Weihe zu spüren. "Weißt du, ... ich werde am 15. Rondra des kommenden Jahres an meinen Geburtsort gehen und vor dem Adelsgericht ein Urteil zur Vollstreckung fordern, dass mir Borons Gnade zuteil werde. Und ich habe Angst, dass ich ..." Die Frau sog tief Atem ein und presste die Lippen. "... dass ich der niederen Weihe nicht wert bin."

"Schau mich an", forderte Marhibora auf und suchte den Blick des Ritters. "Ich sehe in den Spiegel und erkenne scheitern, wenn ich mich neben Richild betrachte." Dann nahm sie aus einem Beutel einen Handspiegel und schaute hinein. Aureus konnte das Spiegelbild einer hübschen Frau erkennen, zugleich Last in ihren Zügen.

Dann murmelte sie: "Der ... konkrete Fall ... ist lediglich eine Last, die mir zu denken gibt. Kann man irgendwie feststellen, ob ich mich noch auf Borons Pfaden befinde, oder bin ich schon abseits des Pfades?"

Ihre Mimik zuckte, dann gab sie hinzu: "Es ist lieb von dir, dass du mir ein offenes Ohr anbietest. - Ich möchte dies nicht ausschlagen, ... doch gilt meine Sorge nicht mir, ferner jenen, denen ich Verschwiegenheit versichert habe. Gleichfalls will ich es mit einem Gleichnis versuchen: Einstmals gab es eine Frau von edler Geburt, die von ihrem Vater zu Härte und Kälte erzogen, ein Kind erwartete. Ebendiese hatte bereits ein Kind geboren, welches an Erziehung von Kälte und Härte gebrochen. Nun traf die Edle einen Raben und dieser hielt ihr einen Spiegel entgegen, dass ihr Tränen kamen."



Marhibora versicherte sich, dass Aureus dem Gleichnis folgte und sprach weiter: "Das zweite Kind ward geboren und der Großvater beanspruchte, es zu erziehen und nahm es der Tochter, um Kälte und Härte zu lehren und die Macht des Hauses zu stärken. Die Edle aber rief den Raben zu sich und bat um Hilfe. Dieser erkannte Notwendigkeit im Sinne der Herrin Travia, eine Familie zu einen, flog aus und besorgte, das Kind in die Arme der Mutter zurückzugeben. Sodann erhob sich der Rabe in die Lüfte und zog seine Kreise. Er blickte von oben auf das Ganze und musste erkennen, dass dieses Kind dem Edlen Hause einem Spielball um Macht gleichkam, dass Kälte und Härte dieses Kind beiseite gaben, da es seinen Zweck erfüllt, ein Haus gespalten und der Edlen Tochter dem Vater Widerspruch und Aufbegehren ermöglichte. Der Rabe wird in Kürze zurückkehren an die Himmelstore Alverans und dem Alten Raben Rechenschaft ablegen müssen."

Marhibora fasste sich und sprach abschließend: "Wie würde Aureus über den Raben richten, wenn er wüsste, dass der Rabe nicht vollends selbstlos im Herzen handelte, sondern Fürsprache der Edlen Frau als Vorteil erhoffte, um dem vorgezeichneten Pfaden des Alten Raben auszuweichen? Hätte der Rabe Makellosigkeit nicht bereits vergeben und den Segen seines Herrn verloren?"

Aureus war es nicht gewohnt den Platz des Richters einzunehmen, doch war das Teil seiner Aufgaben als Junker. Um ein Urteil fällen zu können, das möglichst gerecht war, braucht er mehr Informationen und so fragte er: "Als der Rabe der Edlen den Spiegel vorhielt, wusste er da, dass dieser von einer Härte und Kälte war, dass er die Edle zum weinen bringen würde? Und aus welchem Grund hielt er der Edlen den Spiegel vor? War sie auf dem falschen Weg und der Spiegel zeigte ihr die Wahrheit, oder wollte der Rabe die Edle glauben machen, dass das Bild im Spiegel der rechte Weg sei, den Weg den der Rabe für den rechten hielt? Als die Edle den Raben zu Hilfe rief, wusste er da vom Spiel der Macht, dessen geringwertiger Stein das Kind war? Und als der Rabe erkannte, dass sein Handeln nicht die Familie einte, sondern zerbrach, dauerte es ihn?" Seine



Stimme war plötzlich von einer klaren Sachlichkeit und sein Blick ruhte scharf auf Marhibora.

Marhibora setzte sich aufrecht und blickte in sich hinein. Dann sprach sie gedämpft, aber für die Ohren des Freundes zu vernehmen: „Der Spiegel, der die Edle Weinen machte, war ein Geschenk, das von Herzen kam. Ein Spielzeug für das neue Leben in ihr, das unbedacht ins Herz der Edlen stach, da diese ihr Scheitern am ersten Kinde blickte.“

„Der Rabe tat dies ... warum? - Selbstlos galt das Geschenk dem Kinde, doch ich zweifle, ob nicht Hoffnung darin geknüpft, die Edle für sich zu gewinnen und gesehen zu werden.“ Marhibora ließ schwer Atem fahren, bevor sie weiter sann.

„Ich bin der Gewissheit, dass das Abbild, welches die Edle im Spiegel blickte, frei von Beeinflussung des Raben war. Die Edle sah, was das Herz ihr eröffnete.“

„Entgegen bin ich mir uneins, ob ...ob der Rabe, die Edle zeigte sich nebst der Betroffenheit stets in Kälte und Härte gehüllt, ... ob er ein Aufbegehren der Jugend um Macht nicht hätte sehen müssen.“

Marhibora runzelte die Stirn. „Der Ehemann der Edlen ist dem Kinde ein Vater, wie es sich der Rabe für die Mutter wünschte! Bedauern? Nein.“

“War der Rabe damals alt und erfahren genug, um das Aufbegehren zu erkennen oder kam diese Erkenntnis dem Raben erst jetzt?”

Marhibora zog eine Augenbraue hoch und antwortete prompt: „Ein Kind Borons, alt und wissend in vielen Dingen, die eine Seele belasten. Zugleich ein Neugeborenes, seinem Pfad in der Welt der Sterblichen unwissend. Hätte er dies denn sehen müssen?“



Aureus wog die Worte der Akoluthin in seinem Herzen, es schien ihr eine Ewigkeit, während Marhibora schwieg. "Nun denn, kleiner Rabe, höre mein Urteil: Ein jedes Geschenk hat zweierlei Nutzen. Es dient dem Gebenden, wie dem Nehmenden. Das ist die Natur eines Geschenks und der Rabe hätte dies wissen müssen. Es kam von Herzen, doch stach es auch in eines. Absicht?! Nach Aussage des Raben nicht. Eher... ein Unfall. Der Rabe wollte der Dunkelheit entfliehen, um gesehen zu werden. Sünde durch Neid, durch Eitelkeit, oder eher Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Geborgenheit? Der Rabe nannte es: Hoffnung. Hoffnung aber, ist eine Gabe der Götter - keine Sünde. Hätte der Rabe das Aufbegehren und das Ringen um Macht sehen müssen? Eindeutig: Ja. Hätte er es, in Unkenntnis von den Regeln der sterblichen Welt erkennen müssen: fraglich! Das Zerstören einer Familie ist klare Sünde, doch wurde zur Sühne eine neue gegründet. Lag der Frevel wirklich beim Raben, oder lag er schon zuvor in der Familie und wurde lediglich durch den Raben freigelegt? Ich zumindest sehe keine Beweise für einen Frevel des Raben. Er mag fehlgetreten sein, doch nicht genug, um einen Segen fortzunehmen. Der Rabe zweifelt, doch ohne Grund. Er sollte sich hüten, denn Zweifel sind ein zweischneidig Schwert. Sie schneiden fort, was schadhaft ist, doch sie öffnen auch die Tore für die Widersacher oder schlimmer: das Rattenkind." Des Junkers Blick wurde nun ein wenig sanfter und er lächelte: "Marhibora, es gehört zum Menschsein nicht alles zu wissen und sicher wird auch Richild gelegentlich Zweifel haben. Nur wenige Geweihte sind so gesegnet wie", er stockte, "meine Schwester. Und Du bist ja noch keine Geweihte. Vertraue auf Deinen Gott und er vertraut Dir."

Die Akoluthin wendete die Worte des Ritters mit Bedacht und spiegelte diese im Geiste, um das Ihrige aus dem Gleichnis zu entnehmen. Sie ließ den Nachklang auf sich einwirken und überlegte. In der Kammer breitete sich abermals Stille aus. Dann hob Marhibora ihre Hand, um dem Ritter zärtlich über die Wange zu fahren und flüsterte. "Du bist ein lieber Mann." Sie lächelte ihn an. "Vertrauen und Verantwortung", fuhr sie bedeutungsschwer in der Betonung fort. "Wenn ich am 15. Rondra den letzten Weg antrete, werde ich an dich



denken und mich vor Zweifel hüten. Dann werde ich Erlösung finden und Borons Gnade empfangen."

Marhibora saß aufrecht und das Kerzenlicht von in den Spiegeln ihrer Seele, ein Lächeln umspielte ihre Lippen und das dünne Leinenhemd ließ Anziehungskraft durchscheinen. Die Mundwinkel zuckten als sie den Gedanken erwog und sie verneinte in einer Geste des Kopfes. "Eine Geweihte, nein - ", flüsterte sie.

"Aber, warum denn nicht?", fragte der Junker. "Selbst wenn Boron Dich zurückweisen sollte, dann heißt es nur, dass Er Dich in dem Moment nicht will. Er hat Dir eine Chance gegeben Dich zu bewähren. Eine Chance, die die meisten von uns nicht erhalten. Wahrscheinlich nur einer von Tausend. Oder sogar noch weniger. Wirf sie nicht weg."

Marhibora rückte näher an Aureus heran, beugte sich vor, sodass körperliche Nähe des im leichten Leinen durchscheinenden Körpers erneut die Sinne eines jungen Mannes benebeln mochte. Sie flüsterte: "Meinst du wirklich?"

Dann schlug sie die Augen nieder. "Eine Geweihte?", sprach sie zögernd den Gedanken aus, welcher durchaus gewogen worden war, dann war der Tonfall ernst: "Ich wäre gern ...", sie stockte und suchte den Mut es auszusprechen, "... wie Rahjan." Dann schlich sich Bitterkeit in ihre Mimik. "Ich bin neben dir schon sehr alt und habe vieles getan, dass ...", sie sprach betont, "... **Buße** verlangt. Ich werde in absehbaren Tagen meinem Lehnsherrn gegenübertreten und den Tod eines Blutsverwandten des Adelshauses verantworten. - Ich werde für mein Handeln hingerichtet werden und der Pfad, der mir gewiesen, wird enden."

"Weißt du Aureus, ich glaube dieses Weihesymbol ...", sie nahm die Hand des Ritters und ließ ihn die scharfen Schnitte auf ihrer Stirn mit den Fingern nachfahren, "... ist eine Bürde und ich sehne nichts mehr als Borons Gnade, um meine Seele zu erlösen."



Sie ließ die Hand des Ritters langsam hinab und suchte wieder Blickkontakt. “Junger Ritter, warum nur geraten meine Worte in diesen Zirkel, welcher Euch eine Last sein muss? Ist es nicht Anhaltspunkt, dass ich Scheitern bin? Sehe ich mich neben Rahjan im Spiegel, so sehe ich Selbstlosigkeit neben Selbstbezogenheit! - Schlimm ist dies, will ich doch nicht so sein.” Sie war ganz nahe und küsste Aureus unvermittelt auf die Wange, dass die kühlen Lippen einen Moment die Haut des Ritters berührten. Dann zog sie sich zurück, in ihrem Blick lag kein Bedauern des Handelns.

“Aureus, du bist viel mehr ein Geweihter, als ich dies jemals sein könnte. Doch will ich die Zeit, die mir gegeben, nutzen! Du hast mir von deiner Schwester erzählt, was du tun gemacht wurdest. Richild sagte mir, es könne helfen, zuzuhören. Es gibt bestimmt viele Erinnerungen - nicht nur die Bösen! Wie wächst ein Junge von Adel zu einem Ritter heran, der einen so schönen Funken in sich trägt, dass eine Akoluthin sich ganz klein fühlen muss?” Marhibora fasste zu einem Laken ihrer Schlafstätte und zog es, ihren Schoß zu bedecken, dass sie aus verfänglicher Nähe zurück wich.

Aureus`Hand fasste die Wange, welche von Marhiboras Lippen zärtlich, flüchtig umschmeichelt. Sah die verletzte Seele und spürte den Wunsch sie zu halten, Trost zu spenden, Leid vergessen zu machen. Doch, ihr eigen Wort hielt ihn zurück. Gemahnte ihn an seine Braut, welche ihn ebenfalls einen lieben Mann genannt.

“Ich... ich weiß es nicht. Mein Funke ist befleckt. Marhibora zog die Augenbrauen in angedeuteter Verneinung zusammen, zeigte sich aufmerksam zuhörend. Wie kannst Du Dich denn da klein fühlen, Marhibora?” Ihr Mundwinkel zuckte kurz. Sein Blick ging zu Boden. Sie blieb still und gesammelt.

Nach einer Weile fing er zu erzählen an: “Als ich geboren wurde, war mein Vater weit weg auf einem Turnier in Weiden. Er wurde dabei erwischt, wie er sein Schwert mit einem Gift bestrich. Damit wollte er den neuen Junker zu Altenwein töten, denn an ihn hatte er beim Kartenspiel Haus, Hof, Lehen und Titel verloren. Er floh und entkam.



Wir haben seitdem nichts mehr von ihm gehört. Meine Mutter war damals bei ihrer Schwester untergekommen, ebenso ihre Tochter. Und mein Vater hatte sich dort dreisterweise ebenfalls eingenistet. Obwohl er wusste, dass seine Frau schwanger war, stahl er die Prunkrüstung der Familie und ritt nach Weiden, um seinen verruchten Plan in die Tat umzusetzen. Meine Mutter soll dereinst eine schöne, lebensfrohe Frau gewesen sein, doch die Ehe und die Schande, die mein Vater ihr bereitet hatte, hat sie vorzeitig altern lassen. Sie... sie war immer gut zu uns und hat sich nie beklagt, doch haben wir gehört, wie sie sich des öfteren in den Schlaf geweint hat. Praiodara hat mich dann getröstet, wenn ich glaubte, Mutter würde wegen mir weinen. Und wenn die Kinder in Eichwalde mich ausgelacht haben, weil ich ja keinen Vater hatte, dann hat sie mir von dem guten Vater Praios erzählt, der nur deswegen so streng ist, weil er uns liebt und nicht möchte, dass uns etwas Böses geschieht." Marhibora atmete schwer ein, als sie an *den guten Vater Praios* dachte und hielt kurz den Atem. Der Junker lächelte versonnen, als er an seine Kindertage zurück dachte. "Eines Tages, da machten wir alle einen Ausflug in die große Stadt. Wir... wir haben uns das Haus der Sonne angesehen und die Priester dort haben sich lange mit meiner Schwester und mit Mutter unterhalten und dann... dann sind wir gegangen. Ohne Praiodara. Die Priester haben sie festgehalten und mich haben meine Verwandten aus dem Tempel gezerrt." Die Lippen der Akuluthin waren gepresst. Aureus fuhr indes fort: "Zurück in Eichwalde hat man mir gesagt, dass ich jetzt der Page meiner Tante sei und alles tun müsse, was sie sagt. Nach ihrem Tod hat ihr Sohn meine Ausbildung fortgeführt, aber er durfte sie nicht beenden, denn der Landgraf höchstselbst hat mich, ohne Absprache, zum Ritter geschlagen. Ich glaube Wikterp grämt ihm immer noch dafür. Es war wohl die Liebe, die mich zu dem gemacht hat, der ich heute bin"

Marhibora ließ den Freund seine Gedanken ausschütten und wartete ab, ob der junge Ritter sich ihr wieder zuwenden würde. Indes wichen ihre Gedanken aus: *'Kann ein totes Herz trösten, wenn es selbst nichts anzurühren vermag?'*, lastete die Erinnerung an ihren Versuch, der Gutsfrau auf Rickenbach tröstende Worte bereitzuhalten und breitete sich zu einem Winden ihrer Eingeweide aus. Sie betrachtete den jungen Mann, wie er den Kopf gesenkt von Liebe sprach, horchte



in sich hinein und suchte nach Betroffenheit, fand Leere. Marya war ein Leben lang von Emotionen getrieben gewesen. Von Hass angefeuerte Verachtung dem Herrn Praios war ungerührte Akzeptanz eines toten Herzens gewichen. *‘Liebe ...’*, dachte die Akolutin und hielt sich in Stille zurück, um Aureus nicht zu unterbrechen.

“Hast Du denn nie Liebe erfahren?“, fragte der Ritter plötzlich in die Stille hinein und riss sie aus ihren Gedanken. Neugierig blickte er sie an.

Marhibora war überrascht worden, da sie sich in sich gekehrt ertappt fand, als Aureus sie angesprochen hatte. Sie blinzelte die Verwirrung fort und lächelte. *‘Hat er meinen Gedanken gespürt?’*, drängte sich ihr die erste Reaktion auf. Dann tat sie einen ruhigen Atemzug und antwortete mit gebrochener Stimme: “Doch, ja ... damals war ich ... ich hätte glücklich sein müssen ...” Dann räusperte sie sich. “Ich habe viele schöne Erinnerungen an Juni, meine Schwester. Und mein Mütterchen Hana, sie hat mich wohl sehr geliebt.”

“Als du von deiner Schwester sprachst, wie sie dich gehalten hat, da musste ich an Junivera denken. Sie war ein Jahr älter als ich. Und du hast auch sehr liebe Erinnerungen an deine Mutter.” Etwas verschämt wich ihr Fokus dem Blick des Ritters aus. “Ich habe sie sehr lieb. - Damals habe ich es ihnen nie gezeigt. Marya sah eigentlich immer nur sich selbst.”

“Aber Marya ist tot. Marhibora lebt. Und wenn Maryas Erinnerungen ihrer Mutter und ihrer Schwester etwas sagen möchte, dann ist hier genau der richtige Ort. Der große Rabe”, er deutete durch die Tür auf die große Statue aus schwarzem Basalt, “wird Maryas Worte weiterleiten. Marhibora büßt für Maryas Taten, aber muss sie auch für sie sterben? Mir scheint, Du willst die Last nicht weiter tragen, die der Herr der Träume Dir auferlegt hat. Du bist müde und willst in seine Arme, aber ist das der richtige Weg? Ist das die Chance, die ER Dir ermöglicht hat?” Aureus lächelte sie an. “Weißt Du denn, dass das Sein Wille ist?”



Die Mimik Marhiboras wirkte wie eingefroren. Die Unbarmherzigkeit seiner Fragestellung drang an ihr innerstes Sein. Momente im Stundenglas vergingen, bevor die Mundwinkel ihrer gepressten Lippen zuckten und ein Blinzeln den Blickkontakt brach. "Nein", flüsterte sie.

Marhibora betrachtete sodann den jungen Ritter, maß sein freundliches Lächeln und die schönen Züge. Dann ergänzte die Akoluthin: "Der Alte Rabe wies mir Seinen Pfad in Traumbildern. Ich glaube, dass ich nach Hause gehen muss. Ich möchte dorthin, wo ich vor vielen Jahren vom Weg abgekommen bin und den richtigen Weg für mich suchen. Ich glaube, ich muss Verantwortung übernehmen und Vertrauen beweisen." Sie sah Aureus an und bot ihm, das Maß ihrer Aufrichtigkeit in den Spiegeln ihrer Seele zu lesen.

Aureus nickte. "Du möchtest Dein Scheitern verstehen. Du sprichst sehr oft davon. Aber der Rabe ist auch der Herr des Vergessens. Auch deshalb gibt es Marhibora - Marya ist vergessen. Ihr Scheitern ist vergessen. Hast Du die Traumbilder allein gedeutet, oder half Dir ein Geweihter dabei?"

Marhibora nickte, überlegte. Dann strich sie sich mit der Linken über die Handfläche ihrer rechten Hand, tastete nach einer Erinnerung und schloss die Augen. Ihr Atem ging ruhig, Entspannung befiel ihre Mimik. "Ich laufe mit Juni durch das hohe Gras. Das Praiosmal steht im Rondra und es riecht nach bunten Wiesenblumen und wilden Kräutern. Wir halten uns an den Händen und lachen ergriffen von gegenseitiger Erfüllung. Ich hatte das erste Mondblut erfahren und war zur Frau geworden. Deshalb hatte Mutter mein Festkleid mit bunten Mustern bestickt. Ich hatte sie heimlich beobachtet, wie sie des Nachts, nachdem sie das Tagwerk in unserer Gaststätte bis zur Erschöpfung gefordert hatte, das bunte Garn zu floralen Mustern gewoben hatte und das Kleid mit farbenfrohen Bändern geschmückt hatte. So führt mich Juni zum Festplatz - wir lachen, tanzen und sind glücklich." Während Marhibora mit geschlossenen Augen sprach, um der Erinnerung Lebendigkeit zu verleihen, begann ihr Unterkiefer zu



zittern und die gemessene Stimme brach abermals. Sie schluckte, dann öffnete sie die Augen. "Ich will nicht vergessen", beichtete sie, während sie der Berührung ihrer Schwester in der Handfläche nachsann.

"Ich verstehe. Du musst nicht vergessen, aber das bedeutet auch, dass Du immer beide Seiten von Marya in Deiner Erinnerung behalten wirst. Und möglicherweise kannst Du den Grund für Maryas Scheitern nie finden, egal, wie sehr Du danach suchst. Erwähne Dich an die Guten Dinge und gehe über die Schlechten hinweg, auf Deinem Weg in Marhiboras Zukunft. Ich glaube, dass Rahjan Dir dabei helfen kann. Ich werde Dir auch helfen, doch habe ich nicht Rahjans Fähigkeiten. Es gibt bestimmt noch mehr, die Dir beistehen können und wollen, Du bist nicht allein."

Marhibora nickte. Abermals vergingen einige Sandkörner der inneren Bemühung im Stundenglas, bis die Akoluthin antwortete: "Dein schöner Funke strahlt so hell, dass ein jedweder Makel sicher mit Gewicht deines Handelns aufgehoben." Sie atmete durch und lächelte. "Aureus, da hoffte ich dir Milde anzubieten und in deinem Wesen wirken auf mich selbstlose Worte des Trostes, dass ich ... ", sie ließ den Satz unvollendet und griff mit beiden Händen nach seiner Hand, hielt diese geborgen. Nickte, schloss die Augen, wickelte mit dem Kopf beiseite aus und blickte dann zu Boden. Sie drückte die Hand des Ritters und gab diese dann frei. "Wenn die Schicksalspfade unsere Lebensfäden in Zukunft noch einmal miteinander kreuzen, möchte ich gern schöne Erinnerungen mit dir tauschen", versprach ihm Marhibora mit herzlicher Aufrichtigkeit ihrer Betonung. Dann wurde sie ernst: "Magst du vielleicht im Rondra eine Kerze für mich anzünden, das Madamal am Firmament suchen und an mich denken? Und vielleicht erzählst du irgendwann deinen Kindern eine Geschichte von Marya, dass sie nicht vergessen wird?"

"Nein. Ich werde ihnen die Geschichte von Marya und Marhibora erzählen, denn beide sollen nicht vergessen werden. Aber ich werde im Rondra an Dich denken, mit Madamal und Kerze. Und solltest Du



doch noch den Weg nach Altenwein finden, dann bist Du mir dort stets willkommen.“

Marhibora lächelte und flüsterte: “Es sei!”

## Kapitel 5: Shihayazad

zur frühen Stunde des Herrn Efferd in der letzten namenlosen Nacht des Shihayazad im Jahre 1042 BF

Die Akoluthin des Unausweichlichen war gemeinsam mit Ihre Gnaden Richild in einem stillen Gebet vertieft. Ihrerseits gelang es nicht, Fokus zu finden, denn ihre Erinnerungen und der Zweifel fuhren zurück in die Vergangenheit. In ihrem Innersten fühlte sie sich ohnmächtig - ohne Macht. Sie hatte die Lippen streng zusammengemisst, die Fingerspitzen kralten sich angespannt in die geschlossenen Fäuste, welche in ihrem Schoß ruhten. Sie dachte an die Namenlosen Tage des letzten Götterlaufes, als sie sich den Emotionen von Schuld, Trauer, Hass und Rachsucht hingegeben hatte. Nun war sie ganz kalt. Sie dachte an die trauernde Gera, der sie die Nachricht über den Tod der Geweihten Ise überbracht hatte. Sie fühlte nichts.

Verstohlen sah sie zu Richild hinüber, die sie bewunderte, da diese in ihren Augen die Lehren des Alten Raben in ihrem ganzen Sein repräsentierte. Gleichfalls haderte sie mit sich, da Richild ihr den Spiegel vorhielt, in dem sie Scheitern erkannte, dass Marhibora von Havena in sich zwei Herzen trug. Marya hatte die Seelenprüfung des Nebels bestanden, der die Boroninsel von der Welt der Sterblichen beschirmte. Die Hüterin des Raben hatte der Gefallenen das Richturteil verkündet: *Was getan, vermögen nicht einmal die Götter rückgängig zu machen.* Die Seele nicht unschuldig, hatte sie sich in Borons Arme gegeben. Der Tod hatte in seiner Umarmung allen Makel von ihr genommen. Der Unergründliche Herr Boron hatte sie, nachdem sie das Seelengericht empfangen, als sein Kind zurückgegeben in die Welt der Sterblichen und mit dem Namen



Marhibora Identität geschenkt, um in Hoffnung auf Borons Gnade den Bußpfad für ein gescheitertes Leben Maryas zu sühnen, um fortan an ihren Taten gemessen, Ausgleich zu schaffen und Buße zu tun.

Aber in ihrem Innersten war noch eine verborgenes Scherbe ihres Seins: Marya aus Grimmwyn, die Tochter der Freien Frau Hana, Schwester von Junivera, ein ganzes Leben von Schuld! Und Borons Segen erschien ihr gleichfalls mehr eine unendliche Strafe - eine unter dem Götterfluch lastende Seele, ohne Hoffnung auf Erlösung. Die Erinnerung an die dämonische Stimme im Unheiligtum der Madaraestra hatte sie durchdrungen, erschüttert: *'Wir werden uns wiedersehen!'* Scheitern!

Marhibora wird um Hoffnung auf Borons Gnade kämpfen, sie werde ihrem Bußpfad begegnen, indem Sie sich der Vergangenheit am Anfang des Scheiterns stellen wollte. Sie werde Vertrauen in die Götter beweisen und vor ihrem Lehnsherrn Verantwortung übernehmen und ein Leben für ein Leben in die Waagschale geben, Vollstreckung des Richturteils erbitten! Wie es in ihrem Herzen um den verborgenen Splitter ihres Seins stand, wusste sie nicht zu beantworten. In ihr regte sich das Bedürfnis, ein Leben zu leben. Sie hatte Freundschaft erfahren und irgend etwas hatte diesen Splitter des Herzens an Rahjan geknüpft. Sie wünschte sich ein Leben, sah in allem um sich herum die Endgültigkeit des Todes.

Die Akoluthin seufzte, brach die floskeln der inneren Einkehr ab und erhob sich, um dem kommenden Morgengrauen des neuen Götterlaufes zu begegnen und dem Aufschub ihrer Verpflichtungen gegenüber ihrer Bußequest zu folgen, sodass sich eine Lektion des unergründlichen Plans der Zwölfgötter offenbaren möge. Dann zog sie sich zurück in ihre Schlafkammer, nahm ihren Handspiegel und das von Perlmutter eingefasste Messer einer Jugendlichen, um das gebrochene Rad auf ihrer Stirn mit scharfen Schnitten auf zu tun und Opferblut mit Totenasche nachzuzeichnen, um das Zeichen ihrer Makellosigkeit, das Weihesymbol zu erneuern und Hoffnung auf Erlösung zu erneuern.



Dann dachte sie an die Morgenandacht im Hause des Götterfürsten,  
das Herz ganz beklommen, und biss die Zähne zusammen.

(Szene beendet)